

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

117 Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, 5. März 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Die Wahl des konservativen Abgeordneten Goesch im zweiten Magdeburger Reichstagswahlkreis wurde gestern mit 8 gegen 6 Stimmen von der Wahlprüfungskommission für ungültig erklärt.

Auf den Putilow-Werken in Petersburg freitagen gestern 15000 Arbeiter.

Aus Durazzo wird gemeldet, daß in Alessio zwei Serben als politische Mordbestifter verhaftet worden sind.

Das drohende Wetter am Balkan.

XX Just zu der Zeit, da der von der Mächte Gnaden bestellte Herrscher Albanien, Fürst Wilhelm I., seine Ausreise nach Durazzo anzutreten sich anschickt, ziehen sich drohende Wolken am Balkanhorizont zusammen. Der Ausbruch eines Gewitters, das auch die Großmächte Europas hart beunruhigen muß, steht bevor. Schon glaubte man, daß das leidige Kapitel von Streit und Waffengeklirr im Balkanwinkel endlich abgeschlossen sei; doch mit des Geschicks Wälzen... Und gerade zu dem Zeitpunkt, da man sich in Durazzo zum Empfang des neuen Landesherren rüht, kündigt das dumpfe Grollen des Donners in die feuchten Vorbereitungen hinein. Ist es eine Mahnung des Schicksals, daß der Prinz zu Wied, wenn er als Fürst Albanien das Weltende Durazzo betreten wird, soalsich an ein Waffenspiel wird denken müssen, zu dem die Mächte im Süden des Landes herausfordern?

Unter wenig erfreulichen Anzeichen wird, wie gesagt, Wilhelm I. das Land, dessen Herr — ob auch Herrscher? — er sein soll, betreten; denn im Süden Albanien tobt der Aufruhr. Nord-Epirus hat bekanntlich vor wenigen Tagen seine Unabhängigkeit proklamiert und der Führer der Aufstandsbewegung, Bografos, hält die Grenzgebirge besetzt. Unaushaltbar nimmt der Zustand größeren Umfang an und die in Santi Quaranta, dem Hauptquartier der Aufständischen, erfolgte Unabhängigkeitserklärung, die natürlich die Ablegung der griechischen Hoheit zur Folge hatte, bedeutet den Krieg bis aufs Messer für das kleine Fürstentum Albanien von Seiten der Griechen, die in dem ihm zugesprochenen südlichen Landesteile leben. Denn es sind Griechen, die in Nord-Epirus oder Süd-Albanien, wie man es nennen will, wohnen, griechische Art und griechische Sitte ist es auch, die jenen Gegenden ihren Stempel aufdrückt, daran kann selbst die Entscheidung der internationalen Kontrollkommission nichts ändern. Wenn man auch wird zugehen müssen, daß mehr albanisches oder anderes Blut als griechisches in den Adern der Epiroten fließt, so sind sie doch im Laufe der Zeit in ihrem nationalen Empfinden zu Griechen geworden und das ist das Entscheidende. Sie wollen sich nicht eine Fremdberrschaft anfangen lassen, nicht als Untertanen eines Volkes gelten — eingedenk der Zeit der Freiheitskämpfe der Epiroten gegen die Türkenherrschaft — das ein für alle Mal die Kerntruppen für jene Heere lieferte, die zur Unterdrückung der griechischen Freiheit entandt wurden. Wer wollte es den Epiroten im Grunde verargen, wenn sie sich auflehnen gegen eine Herrschaft, die ihnen verhaßt ist, wenn sie sich zur Wehr setzen, weil man sie durch einfachen Schiedsspruch von ihrem eigentlichen Volke trennen will?

Griechenland selbst hat sich nur sehr ungern dieser Entscheidung der Mächte unterworfen, was auch deutlich aus der Antwort spricht, die von der griechischen Regierung auf die letzte Note der Mächte erteilt worden ist. Es hieß da: „Wie groß auch der Schmerz ist, den Griechenland darüber empfindet, daß es sich von Gegenden trennen muß, die seit Tausenden von Jahren griechisch-nationale Kultur und griechisch-nationales Bewußtsein haben, wird es doch den Entschlüssen der Großmächte sich fügen und seinen Truppen den Befehl erteilen, innerhalb der festgesetzten Frist das Albanien zugewiesene Gebiet zu räumen. Die Regierung übernimmt die ausdrückliche Verpflichtung, keinen Widerstand zu leisten und keinen Widerstand zu unterstützen oder direkt oder indirekt zu ermutigen.“ Diese Verpflichtung hat die griechische Regierung bis zur Stunde erfüllt, wenigstens offiziell; so, sie hat noch ein Weiteres getan, indem sie Befehl erteilt hat, den Führer der griechischen Freischärler im Epirus zu verhaften. Ob dieser Befehl wirklich zur Ausführung gelangt wird, läßt sich noch nicht sagen. Den Schein hat die griechische Regierung auf alle Fälle bisher gewahrt. Die griechischen Truppen räumen die an Albanien fallenden Landesteile, und gleichzeitig erlassen die griechischen Regierungsbehörden bei ihrem Scheiden Proklamationen, in denen die Bewohner ermahnt werden, Ruhe und Frieden zu halten. Was hinter den Kulissen vorgeht, damit hat das amtliche Griechenland nichts zu schaffen. Es ist jedoch mehr als wahrscheinlich, daß die Regierung in Athen keine allzu große Eile entfalten wird, um den Aufstand von sich aus einzudämmen; denn es ist nur zu natürlich, daß die weitere Ausdehnung der Bewegung in Nord-Epirus in Athen mit großer Genugtuung und Freude verfolgt wird, hoffen die Staatsmänner in Athen doch immer noch, den Epirus wieder unter ihre Fittiche nehmen zu können. Der Stein, den sie selbst ins Rollen gebracht haben, soll weiter laufen; denn die griechische Regierung glaubt noch insgeheim, daß bei einem Waffengang zwischen den Aufständischen und den

Albanern die Letzteren unterliegen werden, zumal man jetzt im neuen Fürstentum wenig vorbereitet ist für ein Kriegsspiel.

„Gewalt geht vor Recht“, so denken die griechischen Freischärler, deren Zahl bereits das sechste Tausend überschritten hat und die von hoher Begeisterung erfüllt sind für den Kampf um ihre Freiheit. Bereits in den letzten Monaten des vergangenen Jahres wurde die Aufstandsbewegung der Epiroten in die Wege geleitet. Saloniki war der Sammelplatz für Freiwillige, die aus ganz Griechenland zusammenströmten, um ihre Freiheit gegen die albanische Herrschaft zu verteidigen. Soviel steht fest, aus ganz Griechenland werden sich den Freischärlern hilfreiche Hände leicht entgegenfinden, für Ausrüstung, Waffen, Munition und alles andere, was zum Kriegsführen nötig ist, werden die guten Freunde und getreuen Nachbarn schon gesorgt haben. Und Albanien? Wird es aus eigener Kraft der Aufstandsbewegung Herr werden können oder wird es bei fremder Hilfe ersuchen müssen? Das Erstere erscheint zweifelhaft, die Hilfe anderer Nationen aber — in Rom trägt man sich bereits mit dem Gedanken einer internationalen Intervention — könnte schließlich wieder einen neuen Brand am Balkan verurlichen und Fürst Wilhelm, der seine dornenvolle Aufgabe schon mit schweren Sorgen aufnimmt, wird bereits jetzt eine Probe davon ablegen können, ob er der geeignete Mann ist, den Wirrwarr in dem Balkanwinkel zu lösen. Hoffen wir, daß es ihm gelingt, dann wäre sein Ansehen bei den Mächten mit einer Schläge gestärkt.

Santi Quaranta.

Wunderlich, wie der große, in ewiger Bewegung arbeitende Scheinwerfer der Geschichte plötzlich seinen blendenden Lichtstrahl auf irgend eine westentlegene Ecke, auf irgend eine bisher geschichtlich namenlose Ansiedelung der Menschenerde fallen läßt und sie für einen kurzen Augenblick in das grellste Licht der „Aktualität“ taucht. Also geht es jetzt dem kleinen Santi Quaranta, den die Griechen „Santi Quaranta“ nennen, und der auf gut Deutsch „Vierzig Heiligen“ heißen würde, wo jetzt kuriosen Jargonismus — „Der Kaiser“ in unserer Sprache — die Republik Epirus ausgerufen und ihre Flagge gehißt hat. Das ist ein verlorenes Nest, das sich in seiner ganzen Kümmerlichkeit mit wenigen Dutzend Häusern anhänglich an die Berge von Albanien schmiegt, und das in tiefer Einsamkeit liegt, bis dieser oder jener Dampfer die Stille unterbricht. Der große Moment von Santi Quaranta ist immer die Ankunft der Dampfer, die zwischen Brindisi und Athen verkehren. Sie legen zwar in Santi Quaranta nicht an, aber sie halten vor der Reede und schiden und nehmen die Post auf.

Grau, waldlos, ohne Strauch und Dalm türmen sich die Berge von Epirus-Albanien unmittelbar an der Küste des blauen jonischen Meeres empor. Auf schmalen Klüften liegen die paar weißen Häuser, die die Stadt bilden. Genauer gesagt: die paar Ruinen. Schon seit dem griechisch-türkischen Kriege von 1807 liegen mehrere Häuser des Neldes in Trümmern — niemand hat sich darum bemüht, sie wieder zu flicken oder herzustellen. Vollends der jüngste Krieg hat dem, was bis dahin Santi Quaranta hieß, den Garanz gemacht. Es gibt hier keine Wohnhäuser mehr, sondern nur noch Höhlen, notdürftige Unterkunftsstellen. Nichts, was dem Europäer zum Leben nötig erscheint, ist hier anzutreffen. Und dennoch hat dieser jämmerliche Ort seine Wichtigkeit. Zwischen zwei Klippen empor, vorbei an den Trümmern des einen der beiden Kastelle, von der der Ort den Namen hat, vorbei an ihnen klümt weiß und staubig die Heerstraße empor. Es ist die große Straße nach Janina, der nur 65 Kilometer entfernten Hauptstadt von Epirus-Albanien, die hier ihren Anfang nimmt. So ist Santi Quaranta der natürliche Hafen von Janina, und da die Reede an sich nicht abel ist, so könnte der Ort unter geordneter Verwaltung sehr wohl zu einer gewissen Bedeutung gelangen. Aber von einer solchen ist, wie lange schon! nicht die Rede. Hier haften vor dem Kriege ein paar türkische Gendarmen und ein paar Zollwächter; nichts warb sonst für den Ort an und der Verkehr nach Janina regelte sich, wie er eben wollte und konnte. Was die Bevölkerung betrifft, so ist sie ganz überwiegend griechisch und die eben gekennzeichnete Lage des Ortes macht es begreiflich, daß Griechenland großes Verlangen trägt, seiner Herr zu werden. Sehr geschickt haben denn auch die Griechen, seitdem sie Santi Quaranta in ihre Gewalt bekommen haben, alles aufgewandt, um ihre Herrschaft durch Leistungen zu legitimieren. Zwar liegt der Ort nach wie vor in Trümmern, aber ein lebhafter Handel hat sich entwickelt, es ist für Sicherheit gesorgt, es ist sogar eine Schule eingerichtet worden. Wenn der Reisende den Felsen betritt, der vom Schiffe aus ganz und gar verlassen erscheint, so trifft er bei aller Primitivität der Zustände auf einen regen Markt- und Handelsverkehr, und die weiße Straße nach Janina ist zeitweise schwarz von Menschen und Frachttüchern. Es wird den Griechen sehr schmerzhaft sein, Santi Quaranta wieder aufgeben zu sollen, aber der Wille der Großmächte wird schwerer wiegen, als Griechenlands Wünsche, und binnen kurzer Zeit wird voraussichtlich die albanische Flagge am Felsenufer von Vierzigheiligen wehen.

Rede des Reichskanzlers in Hamburg.

Bei dem Festmahl des Senats erwiderte, wie ein Hamburger Telegramm meldet, der Reichskanzler unter anderem folgendes: „Das meeresstrolche Hamburg“, so

nannte der unvergeßliche Bürgermeister Burchard seine Vaterstadt. Den hellen Blick hinausgerichtet über die völkerverbindende See überall hin, wohin freudiger Unternehmungsgedanke deutschen Fleiß und deutsche Kultur zu tragen trachtet, so entsenden Hamburgs Väter ihre Söhne Jahr für Jahr hinaus in die weite Fremde — wie die kernigen Völker des alten Italiens einen heiligen Frühlings, das vor saecrum, zum Kampf hinausfinden. Aber einen friedlichen Kampf gilt es hier. Der hamburgische Kaufherr sucht nach dem Worte des Dichters in Venedig und nicht in Karthago sein Vorbild. Im Kampf des Lebens, im Wettbewerb der Kräfte, lernen Ihre jungen Hamburger zu arbeiten, zu schauen, zu vergleichen, zu verhandeln. So ergänzt sich von Geschlecht zu Geschlecht Ihre werktätige, unternehmungstriebe Bürgerkraft, so erzeugt sie sich immer aufs neue die führenden Männer, deren Hamburger Ruhm deutscher Ruhm ist. Kleines Klein und Großes groß sehen — dieser Imperativ, den wir Deutsche niemals genau beherzigen können, er scheint mir die Devise hamburgischen Schaffens zu sein. Wo nach weit geschritten, aber klar und fest erfassten Zielen zu arbeiten ist, nicht nach Luftgebilden begehrtlicher Phantasie, überall und allemal leucht Hamburg dem Reich freudig und willig Herz und Hand, sichert sich den überzeitigen Dank des Reiches. Die Stätten der Kunst, des Wissens und des Studiums, an die Sie mich heute führen, zeigen, wie Hamburg aufs neue ein glänzender Mittelpunkt bürgerlicher Geisteskultur geworden ist, wie einst in den klassischen Tagen, da Lessing und Klopstock Bürger dieser Stadt waren, und da ein deutsches Nationaltheater in Hamburg seinen Sitz aufgeschlagen hatte. Morgen werde ich das Schiff sehen dürfen, das den für uns Deutsche stolzen Namen trägt. Die Klänge des „Imperator“ auf hoher See, sie verkünden hamburgischen Geist und deutsche Arbeit unter kaiserlichem Schutz im friedlichen Wettstreit der Nationen. Dankbar für die Fülle dieser Bilder frohen und schaffenden Lebens, erhebe ich mein Glas mit dem Rufe: Der hohe Senat und die Freie und Hansestadt Hamburg hoch, hoch, hoch!“

Kurze politische Nachrichten.

Zum Tode des Kardinals Ropp

schreibt die „Adriatische Volkszeitung“ u. a.: Im Interesse der historischen Wahrheit darf nicht verschwiegen werden, daß Kardinal Ropp in einzelnen unser öffentliches Leben bewegenden Fragen eine andere Stellung eingenommen hat, als die große Mehrheit der in der Zentrumspartei organisierten Katholiken, so in der Frage des Volksvereins für das katholische Deutschland und in der Frage der christlichen Gewerkschaften. Das war sein gutes Recht, so schmerzhaft auch diese Stellung einer so hervorragenden Persönlichkeit empfunden werden mußte. Aber auch in die peinlichen Auseinandersetzungen der letzten Jahre ist bedauerlicherweise der Name des Kardinals wiederholt hineingezogen worden. Von ihm stammt der oft zitierte Ausspruch über den Westen. Das Aufsehen ist noch in zu frischer Erinnerung, als ob darüber im gegenwärtigen Augenblick noch etwas zu sagen wäre.

Die Ausichten des Konkurrenzklauseleges.

In den nächsten Tagen werden Vertreter der an dem Gesetzentwurf zur Regelung der Konkurrenzklauseil beteiligten Ressorts mit Vertretern der Bundesregierungen über die vom Reichstag beschlossenen Änderungen der Vorlage beraten. Nach Abschluß dieser Beratungen wird sich erst ein Urteil darüber gewinnen lassen, ob zwischen dem Standpunkt der Regierung und den Wünschen des Reichstags eine mittlere Linie zu finden ist, auf der ein Zustandekommen des Gesetzes ermöglicht werden kann. Das das Gesetz in der von der Kommission erhaltenen Form verabschiedet wird, ist jedenfalls ausgeschlossen.

Der Nationalitätentemp in Ungarn.

Nach einer Meldung aus Prag hat das Exekutivkomitee der tschechisch-agrarischen Partei beschlossen im Reichsrat die Obstruktion gegen alle Regierungsvorlagen in verschärfstem Maße fortzusetzen. Wie ferner verlautet, werden sich die Jungtschechen dieser Taktik anschließen. Ein weiteres Telegramm aus Prag meldet: In einer gemeinsamen Sitzung der tschechischen Parteien wurde einstimmig die Verantwortung für das Scheitern der Ausgleichsverhandlungen den deutschen Parteien zur Last gelegt, die an der Beschlussfassung am Sonntag beteiligt waren. — Auf deutscher Seite bewährt sich unterdessen die Agrarpartei in dankenswerter Weise, die Gegenseite unter den Deutschen auszugleichen.

Die Verbannung der südafrikanischen Arbeiterführer.

Der „Chronicle“, das Johannesburger Abendblatt der Arbeiterpartei, gibt den Arbeiterführern den Rat, nach England zu fahren und den englischen Arbeiterführern zu erklären, sie möchten nicht nach Südafrika kommen, wie geplant, da ihre Haltung zu revolutionär sei. — Aus Kapstadt wird gemeldet, daß im Unterhaus Meriman in das Gesetz über die Indemnität eine Klausel einzufügen beantragte, derzufolge die immerwährende Verbannung der Arbeiterführer aufgehoben werden solle. Robinson brachte einen Antrag ein, demzufolge die Deportierten unter gewissen Bedingungen zurückkehren dürften.

Der Präsident von Brasilien auf Reisen.

Aus Rio de Janeiro wird gemeldet: Der neueste Präsident Brasils wird die von ihm vor längerer Zeit geplante Europareise am 23. d. M. antreten. Die Dauer der Reise ist auf vier Monate berechnet.

Landtagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.) Abgeordnetenhaus.

h. Berlin, 4. März. Am Ministertisch: v. Trott zu Solz, Dr. Sydow. Dritte Lesung des Ausgrabungsgesetzes. In der Debatte erklärt der Abg. Dr. Arniag (natl.): Durch die Ausdehnung des Gesetzes auf die ganze Monarchie ist auch ein Schutz der kulturhistorischen Funde, die um das Ostseecken herum gemacht werden, gegeben. Sonst würde vielleicht niemals die Frage nach dem Ursprungsland der Endo-Germanen zu Wien sein. Das Gesetz wird darauf endgültig angenommen. Ebenso der Gesetzentwurf betr. Ausdehnung des Wortschutzgesetzes vom 4. März 1913 auf die Provinzen Pommern und Schleswig-Holstein.

Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung - 2. Tag. Beim Titel „Ministergehalt“ wird die Beiprehung fortgesetzt über den Antrag v. Krause (natl.). Abg. Hösch (kon.): Im Reichstag hat der Staatssekretär des Innern erklärt, daß bereits grundlegende Vorarbeiten für den Abschluß neuer Handelsverträge im Gange seien. Nichtsdestoweniger schließen wir uns der nationalliberalen Meinung an. Die herzerfröhlende großzügige Weise, mit der gestern Herr Dr. Beumer den Antrag begründete, hat den vollen Beifall meiner Freunde gefunden. Wir sind gern bereit, zusammen mit der Industrie die ganze Frage der Handelsverträge eingehend zu prüfen. Die Sprache des Herrn Fuhrmann in seiner Rede vom 2. Februar kam ganz anders, als die des Herrn Dr. Beumer gestern. Trotz der Bemerkungen des Herrn Fuhrmann werden wir immer das große Ganze im Auge behalten. Dem Rufe zum Zusammenschluß schließt sich der Mittelstand nicht nur an, sondern gerade er läßt ihn ergehen. Langfristige Tarifverträge sind für die Industrie unbedingt notwendig, denn sie muß weit aussehende Anlagen herstellen. Das einlose Handelsprovisorium mit Kanada ist auch kein glückliches Vorzeichen. Wir müssen mehr Kompensationen schaffen. Durch die Verstärkung der Sozialdemokratie ist die Lage der Regierung viel schwieriger geworden. Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Wendorf hat kürzlich erklärt, daß seine Partei auch weiter den Abbau der Zölle wüßte. Da ist eine Einigkeit aller Freunde unserer bewährten Schutzpolitik unbedingt geboten. (Lebhafter Beifall.)

Minister Dr. v. Sydow: Namens der Staatsregierung habe ich folgendes mit den Darlegungen des Stellvertreters des Reichsanwalts im Reichstage am 20. Januar zu erklären: Die Zolltarife vom 25. Dezember 1902 haben den Anforderungen einer gesunden Wirtschaftspolitik im wesentlichen entsprochen. Ein hinreichender Schutz des Inlandmarktes ist mit ihm erreicht worden. Er hat sich auch als brauchbares Werkzeug für den Abschluß zahlreicher Tarifverträge erwiesen, die zur Erlangung und Sicherung der Ausfuhr geführt hat. Daß das Interesse namentlich auch der Arbeiterfreie nicht Schaden genommen hat, ist aus der allgemeinen Volkstheuerung und der damit verbundenen Hebung des Lebensunterhaltes zu erkennen. Grundlegende Änderungen des Zolltarifes von 1902 durch einen neuen Tarif sind nicht gegeben. Vom Standpunkt des Gesamtinteresses kann weder von einem Abbau der gewerblichen oder landwirtschaftlichen Zölle gesprochen werden, noch liegt zurzeit ein Bedürfnis für eine allgemeine Verstärkung des Zollschutzes vor. Der Möglichkeit der Verlängerung der bestehenden Verträge will die Regierung nicht entgegenstehen und ihrerseits nicht darauf drängen, daß der Ablauf im Wege der Kündigung eher herbeigeführt wird. Wenn dagegen andere Vertragsstaaten sich nicht auf den gleichen Standpunkt stellen können, dann freilich wird die Frage einer Zolltarifnovelle brennend. Vorarbeiten in den beteiligten Reichs- und preussischen Ressorts sind im Gange und soweit gefördert, daß Deutschland rechtzeitig einer veränderten Situation wird entgegenstellen können. (Lebhafter Beifall.) Die für diesen Fall beabsichtigten Maßnahmen vor der Zeit anzugeben, erscheint mir nicht angebracht. (Sehr richtig.) Unter diesen Umständen wird die Regierung auch der veränderten Situation gegenüber an der bisher befolgten Zoll- und Handelspolitik festhalten. (Lebhafter Beifall rechts und in der Mitte.) und sorgfältig darauf bedacht sein, den durch erforderliche Maßnahmen werdenden Zusammenschluß der schaffenden Stände in Gewerbe und Landwirtschaft zu verstärken. Nach dem Gesagten habe ich der Annahme des Antrages v. Krause und Genossen keine Einwände entgegenzusetzen. (Lebhafter Beifall.)

Inzwischen ist ein Antrag Herold (Str.) und Freiherr v. Zedlig (konf.) eingegangen, der den nationalliberalen Antrag dahin ergänzt, daß der Schutz gewährleistet werden soll auf Grund der bisherigen Wirtschaftspolitik. Abg. Herold (Str.): Der Antrag ändert an dem Sinne des nationalliberalen Antrages nichts, sondern bringt seinen Sinn nur deutlicher zum Ausdruck. Freiherr v. Zedlig und Reufisch (freil.): Wir begrüßen die völlig befriedigende Erklärung der Staatsregierung. Nehmen wir den nationalliberalen Antrag mit impoanter Mehrheit an, so werden wir heute einen wichtigen Schritt vorwärts tun zur Erhaltung unserer nationalen Wirtschaftspolitik.

Abg. Pahnke (fortschr. Sp.): Hätte der Antrag nicht durch den Abänderungsantrag einen liberal-konservativen Stempel bekommen, dann hätten auch wir für den Antrag stimmen können, denn einen wirksamen Schutz der deutschen wirtschaftlichen Interessen wollen auch wir. Die Konservativen lösten am liebsten den Reichstag auf. Die Ursache für den nationalliberalen Antrag war die bekannte Erklärung Delbrücks, die gestern von Herrn Dr. Beumer getadelt wurde. Herr Baffermann im Reichstage sprach ganz anders. Er sprach Dr. Delbrück sogar sein Vertrauen aus. Der Standpunkt der Regierung war im wesentlichen korrekt. Ein Zollkrieg würde alle auf Schwerte schädigen.

Abg. Leinert (Soz.): Wir sind gegen den Antrag, der nur darauf hinausläuft, die Regierung scharf zu machen zu Gunsten des Großgrundbesitzes und der Großindustriellen.

Abg. Schifferer (natl.): Der Zusatzantrag Herold-Zedlig bringt etwas Selbstverständliches, deshalb werden wir für ihn stimmen. Unser Antrag hat seinen Zweck in dreifacher Weise erreicht. Er hat der Regierung den Rücken gestärkt durch das einmütige Auftreten der großen Parteien, zweitens hat er dem Auslande gezeigt, daß die alte Zolltarifmehrheit von 1902 noch heute ungeschwächt dasteht und drittens hat er der Linken, die für eine Beilegung des Zollschutzes eintritt, gezeigt, daß es nicht leicht ist, in die alte Zolltarifmehrheit eine Bresche zu schlagen. Leider hat der konservative Redner parteipolitische Momente in die Debatte gezogen. Nach meiner Auffassung hat er weder die Bedeutung der Rede Fuhrmanns noch die der letzten Beratung anerkannt. Der Abg. Pahnke hat gefragt, welchen Bismard Dr. Beumer gemeint habe. Ich erinnere ihn an das Wort Bismards gegenüber seinem Parteifreund Mider: Ein Minister darf nicht doktrinär handeln, sondern muß tun, was dem Staatswohl jeweilig frommt. Auch in Vertretung dieser Auffassung steht die national-liberale Partei in Bismard den größten Ministern.

Die Debatte über den nationalliberalen Antrag schließt. Es folgt die allgemeine Beiprehung. Hierzu liest ein Antrag Hammer (konf.) vor, auf Anordnung von Maßnahmen, um die elektrische Kleinindustrie und die Justizakademie gegenüber dem übermächtigen Geschäftsbaren der Elektrizitätsgesellschaften zu schützen.

Abg. Hammer (konf.): Die Preise für landwirtschaftliche Produkte sind gefallen. Im Müllergewerbe sind seit 1870 Tausende von kleinen Müllern zu Grunde gegangen. Mit der russischen Arie wird ein großer Betrag getrieben. Ausländische Anleihen dürften nur dann an deutschen Börsen zugelassen werden, wenn sie Vorteile bringen. Der Redner begründet seinen Antrag. Die A. G. B. in Berlin und die Siemens-Schubert-Werke beherrschen den Markt. Die Erzeugung der Elektrizität ist nachgerade ein Monopol dieses Konzerns geworden.

Minister v. Sydow: Wenn sich der Versuch, die Handwerker bei Submissionen zusammenzufassen, bewähren sollte, will ich ihn gern unterstützen. Leider fehlt vielfach der richtige Zusammenhang mit der Handwerkerkammer. Wenn die Regierung regelnd einwirken soll, so muß sie in die Gewerbefreiheit eingreifen; sei es, daß sie eine Konzessionspflicht verlangt, sei es auf einem anderen Wege, und hierüber schweben Verhandlungen.

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 11 Uhr. — Schluß 5 Uhr.

Reichstagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.) h. Berlin, 4. März.

Zunächst steht auf der Tagesordnung die Duell-Interpellation des Zentrums. Der preussische Kriegsminister v. Falkenhayn erklärt, daß die Interpellation im Laufe der nächsten Woche beantwortet werden wird. Es folgt die Abstimmung über einige zurückgeschickte Positionen des bereits erledigten Etats.

Es folgt der Post-Stat - 2. Tag. Abg. Diez-Konstantz (Str.): Sehr erwünscht ist die Einführung von 10 Pfennig-Porto nach der Schweiz. Die Klagen über Benachteiligung des flachen Landes durch die geltende Fernspreckgebührenordnung sind berechtigt. In der Geschäftswelt wird vielfach darüber geklagt, daß der Begriff Drucksache von der Postverwaltung zu eng gefaßt wird. Dreiviertel aller postlagernden Sendungen dienen Zwecken, die das Tageslicht zu scheuen haben, Unzucht, Ehebruch, Diebstahl und Erpressung. Hier muß mit allen Mitteln eingeschritten werden.

Staatssekretär Kräfte: Bayern verwendet mehr Automobile im Postdienst als wir, weil die bayerische Post und die Eisenbahn unter demselben Chef stehen. Die Autos müssen dort vielfach die Kleinbahnen ersetzen. Außerdem ist dort der Sommerverkehr größer als bei uns. Baden hat wie Sachsen und Hessen vom Staat aus Autos eingestellt und befördert die Postläden gegen eine Vergütung. In dem Bau von Beamtenwohnungen in den kleinen Städten erhält das Reichsamt des Innern jährlich eine bestimmte Summe, mit der es die Baugenossenschaften unterstützt. Wir kommen bald dazu, daß wir überhaupt keine normalen Postläden mehr haben. Wir können hier nicht mehr weiter gehen.

Abg. Adler (natl.): Auch die Arbeiterauschüsse sind zu reformieren. Das richtige wäre ein Reichsarbeiterauschuss. Die Betriebskrankenkassen sind auszubauen, damit sie mehr leisten, als die Orts- und Landkrankenkassen. Eine einheitliche Betriebskrankenkasse für den ganzen Bereich der Postverwaltung ist nicht zu empfehlen.

Abg. Dubrich (fortschr. Sp.): In einer so ungeheuren Maschinenriehe wie die Postverwaltung sind Störungen unvermeidlich, insbesondere, wenn immer wieder neue Betriebe angegliedert werden. Trotzdem ist die deutsche Post die erste der Welt!

Abg. Saegy (Elf.): Der Staatssekretär hat die Postbeamten in Javern geradezu belästigt. Was hat eigentlich die Untersuchung ergeben? Die vielen Tausende von Sendungen an den Oberst Reuter waren eine ungeheure Mehrarbeit für die Postbeamten. Da konnten wohl einzelne unzulässige Sendungen durchschlüpfen. Der Staatssekretär hätte seine Beamten in Schutz nehmen sollen. Ist dem Herrn Staatssekretär bekannt, daß ein eskalierter Postassistent strafverfeßt wurde, weil er angeblich ein deutschfeindliches Lied gesungen hat?

Staatssekretär Kräfte: Ueber den Fall Javern habe ich lediglich gesagt, daß Vergehen vorgekommen sind. Den Fall der Strafverurteilung kenne ich nicht.

Abg. Roske (Soz.): Der Staatssekretär sieht jeden Angriff auf seine Verwaltung als einen parlamentarischen Mißbrauch an. Nur der Pflückerfüllung der Beamten verdankt es die Post, daß es bei ihr noch klappt. Der Staatssekretär hat kein Verhältniß für Handel und Industrie.

Nachdem noch verschiedene Abgeordnete Sonderwünsche vorgebracht hatten, wurde der Gehalt des Staatssekretärs bewilligt.

Die Resolution Dubrich (fortschr. Sp.), die die von den Unterbeamten geforderte angemessene Herabsetzung der Dienststunden und die Erweiterung des Erholungsurlaubes verlangt, wird angenommen.

Um 7 1/2 Uhr wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt. Außerdem steht auf der Tagesordnung der Kolonialetat.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 5. März.

Stadtrat und Bauat Heinrich Blume, welcher nach langem schmerzlichen Leiden während der Nacht auf Montag dahier verstorben ist, wurde gestern nachmittag auf dem Nordfriedhof zur letzten Ruhe beigesetzt. Wir bemerkten unter den Leidtragenden Oberbürgermeister Geh. Oberfinanzrat Gläffing, Oberbürgermeister a. D. Dr. von Hbell, Bürgermeister Travers, Beigeordneten Körner, Kurdirektor v. Ebmeyer, Baurat Peters, Inspektor Scheuermann, die Mitglieder des Magistrats in corpore, zahlreiche Stadtvorordnete, an ihrer Spitze den Stadtvorordneten-Vorsteher Justizrat Dr. Alberti, Pfarrer Schäfer von der evang. Marktkirchengemeinde. — Dekan Bickel hielt vor der in einem Laubhaine aufgebahrten Leiche die Trauerrede, welcher er das Bibelwort Offenbarung 7: 17: „In dem Tag wird die Tränen abgewaschen“ in dessen Namen er zugleich einen Kranz an der Bahre niederlegte. Er erkannte in

niert. Es ist ein Brief gekommen. Die Baroness Thurnsander ist von Paris abgereist, nach Venedig — das sollte ich Ihnen besellen.“

„Ich danke Ihnen.“

„Volten segnete das sinnliche Land, in dem fast jedes Dorf telephonische Verbindung hatte.“

Hanna hatte mit ihrer Begleiterin Paris verlassen, es nur ein paar Wochen in dieser Stadt ausgehalten.

Der Trübel von morgens bis abends stimmte nicht zu ihrem festigen Empfinden: sie hatte auch bald erkannt, daß der Aufenthalt in Paris viel Unerträgliches für zwei alleinreisende Damen bot. Sie schloß sich in ihren Bewegungen gefiehm.

Sie wollte eine stillere Stadt auffuchen — erklärte sie eines Morgens. Die Abreise nach Venedig wurde beschlossen:

„Zwar noch etwas früh in der Saison!“ meinte Frau Sörensen. — „Aber immerhin: in Venedig wird es schon warm sein.“

Sie packten ihre Koffer und reisten ab ... Der Zug näherte sich Venedig.

Während Hanna, ein Buch im Schoße, gleichmütig das Ende der Reise abwartete, besand sich Frau Sörensen schon eine Weile in Aufregung.

Sie freute sich, Venedig wiederzusehen, die Stadt, in der sie vor vielen Jahren mit ihrem Manne gewesen.

Sie hatte trotz der Einrede Hannas, daß das spätere die Jungfer befragen könnte, das zahlreiche Handgepäck gesammelt und in einer Ede aufgestapelt, lief im Abteil hin und her und sah in allen Ecken nach, ob nichts vergessen worden war.

Als sie über die Vaguenbrücke fuhren, ging sie schnell auf den Gang hinaus, ans Fenster. Sie rief Hanna: „Kommen Sie, Baroness! Das müssen Sie sehen: die Einfahrt in Venedig!“

Hanna erhob sich und trat zu ihr. Trümmertisch blickte sie über die sich vor ihren Augen erhebenden Türme und Kuppeln der alten Märchenstadt. Die Poesie, die Venedig mit seinen Palästen und Kanälen umgibt, die man sich entgegenwehen sieht, wirkte auch auf sie. Schweigend nahm sie das Bild in sich auf.

(Fortsetzung folgt.)

Die Herrin von Perifori.

Original-Roman von Hans Becker, Wiesbaden.

(41. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Diener führte ihn ins Speisezimmer, drehte, da alle Fenster verhängt waren, das elektrische Licht aus und bat den Gast Platz zu nehmen:

„Ich komme sofort zurück.“

Er wollte wieder herans, Volten hielt ihn noch:

„Erst sagen Sie mir mal: wo steht die Baroness?“

„Die gnädige Baroness ist in Paris.“

„Aber — mit wem?“

Volten hatte eine Sekunde gezögert, diese Frage zu stellen.

Es war ihm plötzlich Angst und Bange geworden, was er zu hören bekommen würde, das Herz klopfte ihm, wie er es nicht an sich konnte.

Verdammter Einfall. Ich hätte bleiben sollen, wo ich war.

Er schüttelte sich, es froz ihn innerlich. Er sog den Pelz, den er noch nicht abgelegt, fester zusammen.

Verflucht. Die Bude war nicht einmal geheizt.

Er wollte sich nicht geteuen, daß das schüttelnde Beben nicht von außen kam, er zitterte der Antwort entgegen, stieß einen Jubelruf aus, als Johann sagte:

„Nein, nicht allein, mit Frau Sörensen, der neuen Gesellschaftlerin.“

Also nicht auf Hochzeitsreise — wie Volten einen Augenblick durch den Kopf gedreht.

Dann war ja alles gut.

Er wandte sich dem Diener zu:

„Haben Sie die Adresse? Ja. Gut. Wann geht der Zug ins Ausland? Können Sie mir einen Schlitten stellen?“

Johann beantwortete die Fragen der Reihe nach: „Die Adresse habe ich, bringe sie sogleich. Alle Tage geht ins Ausland. Der Zug von der Station geht um sechs Uhr abends.“

„Einen Schlitten kann ich Ihnen stellen.“

Er sagte noch hinzu:

„Mit unseren Pferden fahren Sie zwei eine halbe Stunde zur Bahn. Jetzt ist es noch nicht zwölf. Der Herr kann sich erst ordentlich erholen. Ich lasse hier gleich heizen und bringe Tee.“

Als der Diener heraus war, warf Volten den Pelz ab. Es war ihm trotz des ungeheuren Raumes warm geworden.

Er zündete sich eine Zigarette an und ging in dem großen Raume umher, dabei überdachte er, was er getan.

Verrückter Einfall. Er hätte geplatzt, mit allem fertig zu sein — plötzlich hatte es ihn ergriffen?

Bahnstinn — was wollte er eigentlich?

Das mußte er selbst nicht: Hanna sehen, sich mit ihr aussprechen — ohne Ueberlegung hatte er Urlaub gefordert und war abgereist.

Ohne Aufenthalt von Wien bis ins Innere von Skandinavien.

Mit Mühe und Not hatte er zwei Wochen Urlaub herausgequetscht, hätte dem Herrn Intendanten den ganzen Armpel vor die Füße geworfen, wenn dieser sich gewiegert. Burgtheater. Zukunft — alles war ihm plötzlich schaupe gewesen. Würde er denn je vernünftig werden?

Doch, wenn — Johann kam, brachte Tee.

In einer Stunde würde ein kleines Diner hergerichtet sein, Herr Volten müsse vorliebnehmen —

„Bringen Sie mir den Draf.“

Benachlässigen den Hund wollte er um sich haben, der gehörte ihr, den hatte sie lieb.

Draf erkannte ihn und umsprang ihn winselnd. Volten sprach mit dem Tier, wie er es oft von Hanna gehört.

„Draf — bangst du dich nach deiner Herrin? Treuer Kerl, an dir kann man sich ein Belspiel nehmen.“

Er behielt den Hund bei sich, bis es Zeit war, zur Station zu fahren. Die Stunde war endlich gekommen.

Als er in den Schlitten stieg, fragte er Johann: „Schreibt die Baroness Ihnen manchmal auch?“

„Die Gnädige wollte nur schreiben, wenn sie anderswohin reist, eine neue Adresse aufzugeben hat. Bisher ist kein Brief gekommen.“

Volten sprang in den Schlitten: „Adieu. Halten Sie den Draf gut.“

Eine halbe Stunde zu früh kam er auf der Station an. Als dann der Zug eintraf, er eben in das Wagenabteil steigen wollte, kam der Stationsvorsteher herangerast:

„Herr, Herr —“

Er sah auf ein Stück Papier, das er in der Hand hatte. „Herr Volten? Ja? — Von Perifori hat man telefo-

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben
Garaanerie Anlage 22000 Exemplare

Geschäftsstelle: Nicolassstraße 11.
Fernsprecher 199 :—: Fernsprecher 133.

Erscheint wöchentlich einmal
am Donnerstag Morgen
Insertionspr. die Kolonetzelle 25 Pfg.

Nr. 10.

Wiesbaden, den 5. März 1914.

6. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Landwirtschaftliche Rückschau und Auschau.

Die Witterung in der ersten Hälfte des Monats Februar war für den Landwirt durchaus günstig; denn es konnten alle Arbeiten in Hof und Feld, welche die Zeit erfordert, ungehindert verrichtet werden. Indes hegte man dabei auch Besorgungen für die Saaten, und hin und wieder berichteten auch die Zeitungen über Frostschäden, aber im allgemeinen dürften die mehr oder weniger starken Nachfröste nicht geschadet haben. Das geht schon daraus hervor, daß die Getreidepreise keine Steigerung erfahren haben. Nach der Haltung der Börse in Berlin und anderen Orten, selbst im Ausland, scheint auch eine Hoffnung auf wesentliche Preissteigerung durchaus nicht begründet. Es gibt nämlich infolge der vorjährigen Getreideernte viel Getreide in der Welt, und auch der auswärtige Getreidehandel Deutschlands hat wesentliche Wandlungen erfahren. Nach den vorliegenden Handelsberichten haben wir mehr Getreide aus- als eingeführt. Also haben wir einen sehr umfangreichen Körnerbau. Damit hält aber auch der Futterbau und demgemäß die Viehzucht gleichen Schritt. Was wir so lange vermutet, erweist sich als Tatsache: die deutsche Viehzucht hat trotz aller Schwierigkeiten einen bedeutenden Aufschwung genommen.

Und doch haben die mäßigen Preise für landwirtschaftliche Produkte keine wesentliche Ermäßigung der Preise für Lebensmittel zur Folge gehabt. In den Tageszeitungen erscheinen daher hin und wieder bescheidene Anfragen, wann die Ermäßigung eintreten soll. Man will sich offenbar nicht mehr bei der Versicherung, daß die alten, teuren Vorräte erst aufgebraucht werden müßten, beruhigen. Das ist erklärlich. Denn beim Fleisch kann von einem Vorrat nicht die Rede sein, und doch sind die Fleischpreise gegenüber den Viehpreisen immer noch erheblich hoch! Diese Tatsache wird von den Radikalen auch weidlich ausgenutzt. Das Schlagwort vom Brot- und Fleischwucher will nicht verstummen. Davon kann aber im Ernst nicht gesprochen werden, wenigstens in bezug auf die Landwirte nicht. Diese müssen daher auch den Lieblingswunsch mancher Parteien nach überseeischer Fleischversorgung des deutschen Volkes energisch zurückweisen, und zwar nicht zuletzt in Rücksicht auf die Seuchengefahr. Das ist auch die Meinung des Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes Bumm; denn er sagte in der 20. Sitzung des Reichstages am 10. Februar: „Die hier geforderte Aufhebung der Quarantänestationen für das Schlachtvieh, das auf überseeischem Wege eingeführt wird, wäre ein wesentlicher Rückschritt auf dem Gebiete des Schutzes vor Einschleppung von Seuchen. Andere Länder verhalten sich ebenso.“

Im Reichstag spielten landwirtschaftliche Fragen in den ersten Februarwochen wieder eine große Rolle. Der Streit drehte sich um den Zollschutz, auf den insonderheit der Gärtnerbetrieb noch Anspruch erhebt. Aber auch die landwirtschaftlichen Bölle wurden nebenbei erörtert. Die Sozialdemokraten machten natürlich wieder Front gegen unsere Wirtschaftspolitik. Ihr Verhalten ist aber eitel Spiegelfechtereien; denn es gibt auch Sozialdemokraten, welche die Zollschutzpolitik als richtig anerkennen. Neuerdings hat erst wieder die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung“ die deutsche Wirtschaftspolitik gelobt. „Deutschland ist“, schreibt sie, „in den jüngst vergangenen fünf Jahren, die eine fort-

laufend steigende Konjunktur gebracht haben, in eine großartige Expansion hineingekommen, die heute schon nahezu alle Länder der Erde überflügeln will.“

Somit sind die landwirtschaftlichen Wesen, die mit dem Monat Februar in der Reichshauptstadt ihren Anfang genommen, höchst beachtenswert. Den Reigen eröffnete das kgl. Preussische Landes-Oekonomie-Kollegium mit seiner 18. Hauptversammlung. Den Gegenstand der Beratung bildeten hier hauptsächlich wirtschaftliche Fragen, wie Fideikommiß-Gesamtwirtschaft, Viehverfütterung, Kartoffelbau usw. Großes allgemeines Interesse haben vornehmlich die Tagungen des „Deutschen Landwirtschaftsrats“, denen auch der Kronprinz beiwohnte. Neben allen wirtschaftlichen Fragen wurden hier auch die eigentlichen „Landfragen“, wie Auswärtigkeit der Freizügigkeit, Leutenot, innere Kolonisation, Arbeiteransiedlung u. v. a. m. gründlich erörtert. Fast sämtliche angenommenen Zeitsätze verdienen die größte Beachtung. Besonders hervorgehoben zu werden verdient das Bestreben nach Zusammenschluß aller Erwerbshände in handelspolitischer Hinsicht, sowie die Versicherung des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg, daß die Regierung in ihrer Fürsorge für die Landwirtschaft nicht nachlassen wird.

Das Kapitel der ausländischen Arbeiter wurde im Landwirtschaftsrat auch ausführlich erörtert. Trotzdem die Abstoßung der Ausländer sehr befürwortet, sind gewiss nicht wenig Landwirte in großer Sorge. Zur Frage der russischen Wanderarbeiter nimmt auch die „Tägliche Rundschau“ in ihrer Nr. 73 das Wort. Sie meint, daß Rußland gar nicht imstande sei, der deutschen Landwirtschaft Arbeiter zu entziehen. Daher sollten wir uns nicht einschüchtern lassen, sondern auf solche Pressionen erklären, daß wir im Ernstfalle auf Rußen dauernd verzichten wollen, selbst wenn es nicht ohne große Opfer geht. „Doch ein Zollschutz und andere Vorteile, deren Gewährung zu einem solchen Zwecke auch in viel weiteren Kreisen unseres Volkes Billigung finden werden, müssen es dann der Landwirtschaft erleichtern, sich den veränderten Bedingungen anzupassen.“

Pflege der Saaten im Frühjahr.

Um die Saaten kräftig in den Winter zu bringen, ist es vor allen Dingen notwendig, den Boden sofort nach beendeter Ernte der Vorfrucht zu hüten, damit er durchlüftet und sich die Bodenbakterien gut entwickeln. Große Sorgfalt muß auf das Saatforn gelegt werden; keine Keimfähigkeit ist am höchsten, wenn es erst nach der Nachreife gedroschen wird. Es darf nicht lange in Säcken stehen bleiben. Notreis geerntetes Saatgut leidet an seiner Keimungsenergie. Auch Weizen mit Kupfervitriol oder Heißwasserbehandlung schwächen die Keimkraft. Roggen soll schon im Herbst genügende Nährstoffe erhalten, da er noch bei niedrigen Temperaturen Nährstoffe aufnimmt und die Fähigkeit hat, namentlich Stickstoff aufzuspeichern. Kali- und Salpetersalz, im Februar und März als Kopfdüngung gegeben, sind Vorbeugungsmittel gegen Frostschäden. Außerdem halten so behandelte Acker die Bodenfeuchtigkeit besser fest. Roggenisaaten sollten im Frühjahr unbedingt gewalzt werden, da der Frost den Boden lockert, wodurch kleine Hohlräume entstehen. Je mehr die Saaten gelitten haben, desto kräftiger müssen die gebliebenen Pflanzen ernährt werden. Schlecht durch den Winter gekommene Gerste sollte man umbrechen, denn ihre Besserung wird kaum gelingen. Die Bestellung des Hafers und der Gerste hat zu geschehen, sobald der Boden genügend abgetrocknet und vorbereitet

ist, nicht früher; dann aber so schnell wie möglich. Da der Pflanz eine längere Wachstums-Periode hat, muß er zuerst gedreht werden; aus dem gleichen Grunde kann er aber die Nährstoffe erst später erhalten als die Gerste, die schon in den ersten vier Wochen ihres Wachstums die meisten ihrer mineralischen Nährstoffe aufnimmt. Das Gerstentorn ist gegen verkrusteten Boden vor dem Ausgange sehr empfindlich. Kräftige, gut gedüngte Pflanzen sind gegen alle Schädlinge tierischer und pflanzlicher Art widerstandsfähiger als arme Pflanzen in schlecht gehaltenem Boden. Wiesen, namentlich Moorböden, müssen im Frühjahr gewalzt werden, da sonst bei eintretender Dürre das ganze, für die Vegetation unerläßliche Bakterienleben absterbt.

Mohnbau.

Ein ausgedehnter Mohnbau ist nicht ratsam, da er sich zu kostspielig gestaltet. Kleine Besitzer finden aber dadurch eine gute Nebeneinnahme. Von den beiden Mohnsorten, Schüttelmohn und Schlegelmohn, ist der letztere am besten, weil er geschlossene Köpfe hat; die Köpfe des ersteren sind unten löcherig, infolgedessen fällt das Korn leicht aus. Während der Schüttelmohn graues Korn hat, ist das des Schlegelmohns weißlich, grau und bläulich. Der weiße Mohnsamen ist am blühlichsten und dabei am teuersten. Der Mohn liebt ein warmes, nicht zu feuchtes Klima und einen kräftigen, aber milden, trockenen Mittelboden, der vor Winter tief gepflügt, geegelt und, wenn es schwerer Boden, im Frühjahr noch einmal flach gepflügt ist. Vor der Saat ist er fleißig abzugeregnet, damit er recht locker wird. In betreff der Düngung ist zu bemerken, daß alte Bodenkraft der Mohn am meisten liebt, doch verschmäht er auch frische Düngung nicht, die schon vor Winter erfolgt. Rindviehmist und Pferch kommen in erster Linie in Betracht. Ammoniumsulfat, Superphosphat, Guano und Chillsalpeter sind ferner beachtenswert. Nach Hackfrüchten und Brache gerät der Mohn am besten. Die Einsaat erfolgt Ende März oder Anfang April. Breitwurzige und Drillsaat ist gleich beliebt. Es ist jedoch darauf zu achten, daß nicht zu dicht gesät wird. Stehen die Mohnpflanzen zu dicht, entwickeln sie sich schlecht. Hier und da sät man auch Klee unter den Mohn oder diesen selbst zwischen Reihen und Währen.

Vom Graben.

(Nachdruck verboten.)

Ein gutes und sorgfältiges Graben der Gartenbeete ist Vorbedingung für das Gedeihen der Pflanzen. Keinesfalls darf es, wenn die Arbeit noch so drängt, vorgenommen werden, auch dann nicht, so lange im Frühjahr der Boden noch zu viel Feuchtigkeit enthält oder, wie man zu sagen pflegt, „schmierig“. Er würde seine Lockerheit verlieren und es können Jahre vergehen, ehe ein so mißhandelter Boden wieder brauchbar wird. Wo man nicht schon im Herbst gegraben hat, was immer das Empfehlenswerteste ist, schon weil auch dadurch dem Frost Eintritt in die Erde gewährt wird, wodurch wiederum allerlei darin eingepupptes Ungeziefer erfrört, muß man mit dem Graben warten, bis der Boden sich in der Hand zerdrückt, krumelt. Ein tiefes Untergraben des Düngers ist überall da von Nutzen, wo Pflanzen, die tiefegehende Wurzeln entsenden, angebaut werden sollen. Sonst würde der Dünger einerseits das Tiefergehen derselben hindern, andererseits würde der Dünger, wenn er nur oberflächlich liegt, nicht völlig ausgenutzt werden, da die tiefen Wurzeln nur das erhalten würden, was der Regen löst und hinabspült. Anders verhält es sich natürlich bei Salat, Spinat, Zwiebeln, die nur in den oberen Schichten Dünger brauchen. Beim tiefen Graben, wie man es besonders im Herbst ausübt, muß die obere Erde über den Spaten hinweg in den Grund fallen; bei der Frühjahrsgarabung wird die Erde nur in kleinen Stichen handbreitweise umgeworfen und mit der Seite des Spatens verieilt, nicht aber, wie man es oft sehen kann, mit dem flachen Spaten darauf geschlagen. Beim Graben des Gartens wechselt man in jedem Jahr mit der Richtung, nach der hin man gräbt, damit der Boden recht gleichmäßig bleibt, und immer wird reihenweise über die Beete hinweggegraben, ausgenommen da, wo etwa Vertiefungen und Ungleichmäßigkeiten entstanden sind, die ausgeglichen werden sollen. Im Frühjahr läßt man auf das Graben ein gleichmäßiges Harken folgen, am besten mit einem Rechen mit eisernen Zinken.

M. S.

Zur Anzucht der Frühkartoffeln.

(Nachdruck verboten.)

Will man junge Kartoffeln 14 Tage eher auf den Markt bringen, um einen höheren Preis zu erzielen, so muß man besondere Vorkehrungen treffen, um das zu erreichen. Die dazu bestimmten Beete müssen gut und gleichmäßig gedüngt werden, damit Pflanzen von gleicher Höhe erzielt werden, und außerdem ist eine sorgfältige Auswahl des Saatgutes erforderlich. In den rheinischen Gegenden verwendet man zur Frühanzucht mit Vorliebe die sogenannten „Pflückmöhle“ oder „Arabelmöhle“, doch ist jede wirklich gute Frühkartoffel dazu geeignet, so „Early Rose“, „Erfurter Goldflode“ und ebenfalls „Bermont“, die bei gewöhnlicher Behandlung schon Juli und August ausgereift sind. Eine trockene, sonnige Lage und ein lockerer Boden mit einer Kompostdüngung oder einer solchen von kurzem Rindviehdünger ist hierzu erforderlich.

Das Antreiben der Samentartoffeln für die Frühzucht beginnt schon im Februar. Auf Obstbäumen ähnlichen Stellen im Keller oder an einem sonst mehr zu warmen Ort werden die Kartoffeln dicht nebeneinander derartig aufgelegt, daß die am runden Ende befindlichen Keimstellen freiliegen. Die dort entstehenden Keime dürfen weder vertrocknen, noch abgebrochen werden. Sobald die Witterung das Graben der Beete erlaubt, werden sie zurechtgemacht und die angekeimten Kartoffeln, mit dem Keim nach oben, behutsam in 6 Zentimeter tiefe Löcher, die 25–30 Zentimeter von einander entfernt sein müssen, gelegt. Den Reihen gibt man eine Entfernung von 30 Zentimeter und bedeckt dieselben nach vollendeter Pflanzung mit kurzem Rindviehdünger, um die hervortretenden Keime gegen Frost zu schützen, bei noch stärker eintretender Kälte breitet man, wie beim Winter Salat, noch etwas Stroh über die Beete. Sobald nach Mitte Mai Frost nicht mehr zu erwarten ist, werden die Strohteile des Düngers abgeharkt, das Zurückgebliebene jedoch, sobald die Pflänzchen eine Höhe von 8 Zentimeter erreicht haben, beim Bedecken derselben, was mit Vorsicht zu geschehen hat, um die Pflanzen gebracht. Alles Unkraut wird gut entfernt, und nach Vollendung dieser Arbeit werden die Pflanzen so stark angehäufelt als es geht, ohne die Herzblätter zu verschütten. Auf keinen Fall darf das Bedecken zu spät geschehen, denn eine Verletzung der Keime hat eine Missernte zur Folge; eher soll man das Bedecken lieber ganz unterlassen und sich auf das Reinhalt von Unkraut beschränken. Für Besehung von Lücken sorge man durch eine kleine Anlage an anderer Stelle, denn es kommt leicht vor, daß durch Verletzung der Keime beim Sehen, die eine oder andere Pflanze nicht aufkommt. Die Ersatzpflanzen werden dann mit einem Spaten behutsam herausgenommen und von dem Beet aus sofort in die schon vorbereiteten Löcher gesetzt und gut angegossen.

Sobald man ausgebildete Kartoffeln vermutet, sehe man vorsichtig nach, entferne, wenn sie reif scheinen, behutsam die Erde von den Stielen, ohne die Ranken zu verletzen und nehme von allen Pflanzen die größten Kartoffeln, soviel man deren braucht, weg. Die Erde wird dann wieder angehäufelt, damit auch die kleineren Kartoffeln noch auswachsen können. So wird fortgefahren, bis zuletzt mit dem welkenden Laub der Rest ausgegraben wird.

Will man jedoch Samenkartoffeln ziehen, so läßt man die dazu bestimmten Stauden unberührt, bis das Laub völlig trocken ist, sucht die zum Pflanzen bestimmten mittelgroßen heraus, läßt sie, an einem luftigen Orte ausgebreitet, nachtrocknen und bewahrt sie in Körben im kühlen und trockenen Keller auf.

Pelargonien und Geranien.

Beim Nagel des Frühlings denkt jeder Naturfreund, besonders wenn er nicht über einen Garten verfügt, an die Ausschmückung seiner Behausung mit blühenden Gewächsen. Schon während noch der Frost die Erde drückt, erfreut er sich an der Zucht von Hyazinthen und anderen Zwiebelgewächsen am Fenster, und vielleicht hat er auch schon vorgesorgt, sich Stellungen für die beliebtesten Balkonpflanzen zu sichern, unter denen die Pelargonien und Geranien jetzt fast überall die Hauptrolle spielen. Beide Gattungen, die botanisch wohl verschieden sind, werden in der gewöhnlichen Bezeichnung kaum getrennt. Das kommt daher, daß beide Arten zu derselben Familie gehören, diese aber ihren Namen von den Geranien erhalten hat. Man kann also mit einer weniger genauen Bezeichnung ebenfalls sagen, daß die Pelargonien zu den Geranien gehören. Gerade die Pflanzen aber, die am häufigsten unter dem Namen der Geranien Verwendung finden, gehören eigentlich zur Gattung Pelargonium, und zwar namentlich zu zwei Arten, Pelargonium zonale und Pelargonium inquinans. Beide

kommen in wildem oder verwildertem Zustand in Spanien vor. Der Gartenbau nennt die zweite Art Scharlachpelargonie, während das Pelargonium zonale vom Volksmund auch den schönen Namen der brennenden Liebe erhalten hat. Diese beiden Arten sind die Stammütter fast aller Gewächse, die jetzt unsere Balkons, Blumentische und Gärten schmücken. Die Blumenzucht hat sich ihnen schon früh zugewandt, nämlich seit wenigstens 200 Jahren. Beide Arten sind einander nahe verwandt, unterscheiden sich aber von den eigentlichen Geranien durch den mit einem Sporn versehenen Kelch und auch durch die Zahl der Staubfäden. Das Pelargonium zonale ist ursprünglich ein niederer Strauch, der im wärmeren Klima und im Freien bis zu einem halben Meter wächst. Er entwickelt ziemlich dicke und etwas holzige Zweige. Das Pelargonium inquinans wird noch etwas höher und kann sogar über ein Meter reichen. Die Blüten sind tief scharlachrot, während die der anderen Art als karmin zu bezeichnen sind. Der Gartenbau hat die ursprünglichen Eigenschaften dieser Arten mannigfach verändert, zumal die Kreuzung leicht gelingt. Die Wandlungen beziehen sich namentlich auf die Zahl der Blumenblätter, auf deren Farbe und auch auf die Farbe der Blätter, die sich durch eine bräunliche Zone im Innern auszeichnen. Dieser braune Streifen, der dem Umriß der Blätter folgt, hat der einen Gattung den Namen gegeben. Die Pelargonien verlangen eine geringe Pflege und bedürfen sie mit einer während der ganzen wärmeren Jahreszeit fast unerschöpflichen Blütenfülle. Am besten ist ein nicht zu leichter Boden, regelmäßiges Gießen, Sauberhalten der Blätter durch oberflächliche Waschung, mäßige Wärme, nicht zu viel Licht. Das gilt nur für die in Töpfen gezogenen Pflanzen, während die im Freien eingesetzten Gewächse außer einer gewissen Rücksicht auf den Boden überhaupt keine Aufmerksamkeit beanspruchen. Die Vermehrung im Freien vollzieht sich durch Ableger, die entweder gegen Ende des Sommers oder am Schluß des Winters, also in der zweiten Hälfte des Februar, entnommen werden. Sie werden mit einiger Sorgfalt ausgewählt, an den Enden beschitten, sodaß nur vier Augen übrig bleiben, von kleinen Zweigen und Blättern befreit und in eine leichte Erde eingelegt, die schwach feucht und gut durchlüftet sein muß. Sie müssen dann nur gegen die Sonne geschützt, aber nicht bewässert werden. Nach einem Monat werden sie in etwas größere Gefäße gebracht und im Frühjahr nochmals umgepflanzt. Die Triebe werden zunächst entfernt. Die endgültige Auspflanzung geschieht meist erst im Mai, und man kann die Blüte durch Düngung beschleunigen und kräftigen. Ein Schutz vor zuviel Sonne ist zu besürworten. Auch zu viel Feuchtigkeit schadet, wenn sie in den Töpfen stehen bleibt. Eine Fortpflanzung durch Samen ist möglich, wird aber fast nur dann verwandt, wenn man neue Spielarten zu züchten wünscht.

Winkte für Hühnerzüchter.

Wenn das Eierlegen dem Huhn schwer fällt, so ist es sehr leicht möglich, daß der Lege Darm heraustritt, da die Schließmuskeln bei ihrer mühevollen Tätigkeit leicht erschaffen. Sobald man ein Tier beobachtet, das hieran leidet, so bringe man es sofort separat unter, da die übrigen Tiere sonst diesem Huhn nachstellen, und den als rote Stelle heraustrittenden Darm wund picken. In vielen Fällen hilft es, wenn man den Darm mit Del bestrichelt und ihn darauf behutsam wieder eindrückt. Sehr oft tritt auch während der Dauer der Heilung ein, da die Tiere nicht legen und der Darm somit Ruhe hat. Auf diese Weise können die geschwächten Schließmuskeln ihre Kräfte zurückgewinnen, und der Darm gelangt dadurch in die alte Lage zurück. In den meisten Fällen ist es dagegen ratsam, das von diesem Uebel befallene Huhn zu schlachten, bevor die Wunde Stelle brandig geworden ist.

Bienenzucht.

Scheintote Bienen. Im Frühjahr kann es vorkommen, daß ein Volk heute noch lustig fliegt und am folgenden Tage wie abgestorben erscheint. Beim Öffnen des Stockes findet man die Bienen auf dem Boden oder zwischen den Waben sitzen, als ob sie erstarrt seien. Dieser Zustand kann durch Hunger und Kälte herbeigeführt werden; meist kommen beide Ursachen zusammen. Bringt man nun die Bienen in ein warmes Zimmer, oder legt einen warmen Stein in den Stock, so erholen sich die Bienen wieder und ziehen sich zusammen. Es muß aber jetzt regelmäßig gefüttert werden. An hellen, kalten Tagen soll man überhaupt die Fluglöcher blenden, damit die Tierchen nicht zu vorzeitigen Ausflügen gereizt werden.

Wer Königinnenzucht auf seinem Stande treiben will, und das ist wohl überall notwendig, wo 15–20 Bölker bewirtschaftet werden, der wähle Befruchtungskästchen, nicht Sektionen. Erstere verdienen unbedingt den Vorzug. Sie sind leichter herzustellen, kommen billiger, die Fütterung läßt sich darin leichter betätigen, die Zellen sind leichter zu okulieren, die Kontrolle über die Eier und Drohnen gestaltet sich einfacher und das Verschulen und Versenden der Weisel geht zweckdienlicher vonstatten.

Eine nicht alltägliche Einnahmestelle

besitzt die Gemeinde in Dypenheim in Form einer Schachtelhalmnuzung. Während der Schachtelhalm da, wo er vereinzelt vorkommt, als Unkraut behandelt wird, genießt der dortige reichliche Bestand besonderen Schutz. Die Nuzung dehnt sich an der Rheinpromenade aus, wo der Winterschachtelhalm in der bei den Ueberschwemmungen abgelagerten Kieseelerde einen günstigen Boden hat und eine außergewöhnliche Höhe erreicht. Der Schachtelhalm ist seines scharfen Kieseläuregehaltes und anderer besonderer Eigenschaften wegen ein schwer zu erziehendes Naturprodukt und daher sehr begehrt. Da eine Verpflanzung zu größeren Anlagen nicht möglich ist, sind die Käufer auf die vorhandenen geringen Bestände angewiesen. Das Abernten wird zurzeit unter der Aufsicht des Pächters aus Wien vorgenommen; die Arbeit nimmt mehrere Wochen in Anspruch, da zur Erhaltung des letzten Bestandes die Halme mit Vorsicht einzeln abgeschnitten werden müssen. Die Ernte dürfte etwa 500 bis 600 Kilogr. ergeben, wofür der Pächter 400 Mark Pacht zahlt. Die Gesamternte wird in getrocknetem Zustande nach Oesterreich und zum Teil nach Amerika ausgeführt.

Holzversteigerungen.

Niedererufen a. d. Marz, 1. März. Die gestrige Holzauktion im Gemeindevald zeitigte trotz der milden Witterung die Preise der früheren Versteigerung. Man notierte für hundert Fichtenwellen 8 M., für 100 gemischte Wellen (fog. Kesselfeuerung) 3,50 M., das halbe Hundert gute Buchenholzwellen 10 M., für ½ Klafter Buchenprügel 12 M., für das gleiche Quantum Gemischtholzprügel 10,00 M. Ausgang dieses Monats wird sich die Schlußversteigerung im Gaujahr im Distrikt „Birken“ anreihen.

—ch. **Waldgirmes**, 2. März. Immer mehr verschwinden die uralten Eichen, an welchen der flekiae Gemeindevald ehemals so reich war. Auf der diesjährigen Holzversteigerung waren erstklassige Werkstämme, für Schreiner und Glaser geeignet, sehr begehrt. Man zahlte für Eichen-Schnittstämme pro Festmeter durchschnittlich 100 M. Auch das Buchen-Scheitholz wird von Jahr zu Jahr teurer; der Kohlentransport nach hier ist ziemlich umständlich, Waldgirmes dürfte wohl niemals eine Eisenbahnstation werden.

Kalken der Forellenteiche.

Wenn das Kalken der Forellenteiche nicht schon im Herbst vorgenommen wurde, so soll dies im Frühjahr, wenn die Nachfröste ausbleiben, geschehen. Am besten geschieht dies, indem man mittels einer Siebkanne Kalkmilch von frisch gelöschtem Kalk in den Teich bringt. Die äbenbe Wirkung des Kalkes dauert etwa 8 Tage und während dieser Zeit gehen alle Lebewesen im Teiche zu Grunde. Erst nach 14 Tagen soll der Teich wieder bespaunt werden und es kann dann auch die Besetzung, ohne Gefahr für die Fische, vorgenommen werden.

Der nordamerikanische Lachs.

Vor wenig mehr als einem halben Jahrhundert soll es noch vorgekommen sein, daß in ostpreussischen Orten der Lachs für höchstens 30 Pfennige das Pfund verkauft wurde, und daß sich die Diensthofen ausbedungen, daß sie nicht weniger als dreimal in der Woche diesen Fisch vorgesetzt bekommen dürften, der in hervorragender Qualität jetzt ein ausgefuchter Lederbissen ist. In Europa gibt es eigentlich nur noch ein Land, das als Lachsreich angesehen werden kann, nämlich Norwegen und dazu wohl noch einige Teile von Rußland. In Deutschland ist der Fisch sehr selten geworden, und es ist bezeichnend, daß er in Fischereizeitschriften jetzt als Aristokrat unter den Fischen angeführt wird. Selbst das, was noch als Rheinlachs in den Handel und auf die Zweifelfarten kommt, hat häufig den deutlichen Strom

nie gesehen, sondern die Reise über das große Wasser gemacht. Nordamerika, besonders auf seiner westlichen Seite, scheint das Lachsparadies der Erde zu sein. Von Kalifornien im Süden bis Alaska im Norden bietet der Fisch eine bedeutende Erwerbsquelle, und namentlich im Pugetjund wird er in solchen Massen gefangen, daß man die Schilderungen und Abbildungen der Ergiebigkeit dieser Fischerei nur mit neidlichem Auge betrachten kann. Allerdings wird ihm mit so großer Emsigkeit und Hinterlist nachgestellt, daß man meinen sollte, dieser Reichtum müßte auch dort bald versagen, und die Zeiten, wo man den überflüssigen Lachs wie gemeinen Dünger auf den Acker warf, werden wohl auch für Nordamerika vorüber sein. Eine besondere Art des Lachsfangs geschieht mit Schaufelrädern, die vom Strom gedreht werden, den durch allerhand Fallen herangeführten Fisch in die Luft schleudern und so angeblich täglich zwischen 5000 bis 6000 Pfund Lachs aus dem Wasser befördern. Im Kolumbiastrom allein soll es 60 derartige Räder geben. Bei solcher Mißhandlung würde der Lachs wahrscheinlich längst verfaßt haben, wenn nicht ein Erlaß durch Britanien einträte, die jährlich ungefähr 350 Millionen junger Fische bereitstellen. Die Zahl der jährlich an der Westküste der Vereinigten Staaten gefangenen Lachse wird auf 40-50 Millionen Stück angegeben, und darunter finden sich Fische von mehr als 25 Pfund Gewicht. Die Ausfuhr nach Deutschland beträgt jährlich mehr als 15 Millionen Pfund.

Weinbau.

T. Bingen, 2. März. Zum Schauplatz einer eigenartigen Vorführung war heute die Burg Klopp geworden. Um den Bingenern und Obstbauern die Vorzüge und Nachteile der einzelnen, für die Bekämpfung der Schädlinge zur Verwendung gelangenden Apparate zu zeigen, wurden die verschiedenen Gegenstände in Tätigkeit vorgeführt. Zu dieser in ihrer Eigenart bis jetzt wohl einzigen Veranstaltung hatte sich natürlich eine ganze Reihe von Interessenten eingefunden. Neben Fachleuten aus Bingen und der näheren Umgebung waren solche aus Rheinhessen, von der Nahe, vom Mittelrhein, aus dem Rheingau und aus der Rheinpfalz anwesend. Begrüßt wurden die Erschienenen vom Kreisrat des Kreises Bingen, Geheimrat Dr. Steeg. Vertreten waren ferner der rheinhessische Weinbauverein und die rheinhessische Weinbaudomäne. Von der preussischen Weinbaudomäne war Geheimrat Czeh (Wiesbaden) mit mehreren Beamten anwesend. Die Vorführungen erstreckten sich über den ganzen Vormittag und fanden auch noch am Nachmittag statt. Soweit die Apparate für den Weinbau in Frage kamen, wurden die nötigen allgemeinen Erklärungen vom Weinbautechniker Willig (Bingen) gegeben, während die Erläuterungen für den Obstbau der Kreisobstbaumwart Hüneborn (Ockenheim) gab.

Braubacher Winzerverein.

§ Der Braubacher Winzerverein hat sein abgelaufenes Geschäftsjahr bei 43 608,43 M. Aktiven und 42 282,43 M. Passiven mit einem Reingewinn von 1326 M. abgeschlossen. Das vorhandene Weinslager ist mit 21 984,59 Mark bewertet, die Geschäftsanteile der Mitglieder betragen sich auf 7434 M.. Der Verein zählt 76 Mitglieder.

Erleichterung von Darlehen für bayerische Winzer. Die Bayerische Zentral-Darlehenskasse hat beschlossen, den Darlehenskassenvereinen zur Gewährung von Darlehen an

bedrängte Winzer Sonderkredite zu 3 Prozent zur Verfügung zu stellen. Da es sich um eine Ausnahmemaßregel handelt, können die Kredite höchstens auf zwei Jahre gewährt werden. Den Vereinen, deren Kredit schon erschöpft ist, werden Darlehen gegen Sondersicherheit (Bürgschaften der Gemeinden oder der besser gestellten Mitglieder) gewährt. Die Zentralkasse hofft, daß die Gemeinden, die ja ein Interesse an der finanziellen Lage ihrer Angehörigen haben, diese Bürgschaften übernehmen und daß die Bezirksämter als Aufsichtsbehörden keine Schwierigkeiten machen werden.

Steuernachlaß im Elsass. In der Gemeinde Jagersheim wurde den Bingenern wegen der Fehlernte ein Steuernachlaß von 3952 M. gewährt.

Ertrag der Schaumweinsteuer. Als Sollerinnahme aus der Schaumweinsteuer wurden angeschrieben im Monat Januar 1914 573 833 M. (1913 697 963 M.; 1912 841 110 M.) und für die zehn Monate April bis Januar des laufenden Rechnungsjahres, also bis Ende Januar 1914, 8 623 446 M. (1913 8 837 229 M.; 1912 10 370 494 M.).

Genossenschaftswesen.

Landwirtschaftliche Central-Darlehnskasse für Deutschland, Filiale Frankfurt a. M.

Das Jahresergebnis der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse für Deutschland (Raiffeisenbank) für 1913 setzte die Verwaltungsorgane in die Lage, der Generalversammlung außer einer starken Speisung des Reservefonds, der hierdurch 1 Million Mark übersteigen wird, die Verteilung der höchstzulässigen Dividende (4 Prozent) vorzuschlagen. Daneben ist auch im abgelaufenen Jahre — zum dritten Male — für die an der Gebühreneinzahlung von 750 M. beteiligten Genossenschaften die Jahresrückstellung von je 50 Mark vorgenommen worden.

W. Aus Udingen, 21. Febr., wird uns geschrieben: Der hiesige Vorshubverein hielt heute seine ordentliche Generalversammlung ab. Das 51. Geschäftsjahr schloß wieder günstig ab. Die Mitgliederzahl ist von 896 auf 908 gestiegen; der Gesamtumsatz zeigt mit 5 405 692 M. gegen 4 860 842 M. die ansehnliche Zunahme von über einer halben Million Mark. Das eigene Vermögen der Genossenschaft betrug Ende 1913 279 477 M. gegen 271 604 M. Ende 1912. Die drei Reservefonds haben einen Bestand von 92 419 M.

An Reingewinn sind 13 187 M. verfügbar, sodaß neben einer angemessenen Zuweisung zu den Reserven 5½ Prozent Dividende auf 178 329 M. dividendenberechtigtes Guthaben verteilt werden können.

Garten, Wiese, Feld und Flur tragen des Besitzers Spur. Um daher zu vermeiden, daß später im Sommer der Hafer und die Kartoffeln an ihrem dürftigen Aussehen verraten, daß ihr Besitzer sie hat hungern lassen, nütze man jetzt die Zeit für eine kräftige Thomasdüngung aus solange noch genügend Winterfeuchtigkeit im Boden ist.

Das unterer heutigen Nummer beiliegende Flugblatt der Deutschen Ammonial-Verkaufs-Vereinigung gibt beachtenswerte Hinweise insbesondere für die spätere Kompostdüngung sowie die Düngung der Sommerfrüchte und Wiesen und Weiden und ist deshalb für jeden Landwirt und Ackerbaubetriebenden sehr interessant. Im eigenen Interesse veräume kein Landwirt, die Ausführungen eingehend zu lesen. 3635

Lahme Pferde

werd. sicher geheilt mit Pavol 1000fach bewährt. 1 Fl. 2 M. auzügl. Post. 3 Fl. 5 M. portofrei geg. Nachn. Verlang. Sie grat. u. franco das Buch: Der

Tierarzt im Hause

nebst erprobten Winken für all. Krankheiten d. Menschen.

Humboldt-Apotheke Görlitz in Schlesien.

Wie Lungenleiden,

Keuchhusten u. Asthma gänzl. geheilt werden können, teilsch. Jedermann unsonst m. Senden Sie ein frankiertes Rückkuvert z. Beantwortung an Fr. S. Kolensks, Wrschowitz Nr. 383 b. Prag (Böhmen.)

Landwirtschaftl. Artikel

jeder Art kauft u. verkauft man schnell, gut und billig durch eine kleine Anzeige im „Landwirt in Nassau“.

Grosse Handrechen

mit zwei Griffen Preis 6.50 Mark. Eiserne Stoskarre



Tragkr. 100 kg bill. u. haltbar. Preis 17 Mark. — 2 Jahre Garantie. Landwirtschaftl. Vereinen hoher Rabatt.

Heinrich Müller, Niederlemp Kreis Wetzlar.

Alle Bäume u. Sträucher massenhaft und billigst J. Koshwaney, Müllenberg 61.

! Niedre Rosensträucher !

in den prachtvollsten Sorten und nur besten Blüher, auch Polyantha u. Schlingrosen. 10 Stück 3 M. 100 Stück 26 M. *1979

Schiffmüllrosen per Stück 1.50 M. gegen Nachn. Offeriert Ludwig Agel Steinfurt (Hessen).

seiner kurzen Ansprache die großen Verdienste des nunmehr Verewigten um die Stadt an. Die Mitarbeit dieses Mannes sei der Verwaltung um so willkommener gewesen, als mit dem reichen Wissen ein schlichter, einfacher, gerader Charakter gepaart gewesen sei. — Namens der Hochbau-Deputation legte dann Stadtrat Sees, namens des Kirchenvorstandes der Marktkirchengemeinde Bauinspektor Peis einen Kranz nieder. — Der Entschlafene war Kombattant im Kriege 1870/71 und Mitglied des Kriegervereins Germania-Allemania. Auch dieser Verein war durch eine Deputation bei der Beisetzungsfeier vertreten. Die Regimentskapelle der Artillerie und diese Deputation marschierten dem Kondulte voran.

Ministerielle Anerkennung für Ferienpaiziergänge und ähnliche Bestrebungen. Ein Iochan an die Regierung ergangener Erlaß des Kultusministers beschäftigt sich mit den Veranstaltungen zur Fürsorge für die Schulkinder während der Ferien, als da sind Ferienkolonien, Ferienpaiziergänge, Wanderausflüge, Ferienspiele, Milchhauskauf, Verabreichung von Brötchen und dergl. mehr. Der Minister erklärt es für dankenswert, daß sich diese Wohlfahrts-einrichtungen in den letzten Jahren gemehrt haben; er spricht allen denen seine volle Anerkennung aus, die sich bemüht haben, in möglichst weitem Umfange die Ferien zu einer Zeit wirksamer Erfrischung für Leib und Seele zu machen, und er wünscht endlich, daß diese und ähnliche Maßnahmen zum Wohle der Schulkinder in den größeren Städten und Industrieorten mit allen geeigneten Mitteln unterstützt und verbreitet werden möchten.

Der Bezirksverein Mainz (Eich Darmstadt) des Eisenbahn-Affizienten-Verbandes hielt am Sonntag, den 1. März in Wiesbaden seinen 10. Bezirksstag ab, welcher sehr kurz besucht war. Auf der Tagesordnung stand hauptsächlich die Beratung der von den einzelnen Ortsvereinen gestellten Anträge zum diesjährigen Verbandstage in Hamburg. Mit großer Genugung wurde es aufgenommen, daß die so lang ersehnte Gleichstellung mit den Postaffizienten im Gehalt endlich verwirklicht werden solle. Gleichzeitig wurde allgemein anerkannt, daß die Lage unserer Eisenbahndiätare keine beneidenswerte sei und soll für Vesserstellung dieser Beamtenkategorie eifrig eingetreten werden. — Besondere Bedeutung erhielt dieser Bezirksstag durch zwei höchst interessante Vorträge des Herrn Oberbahnassistenten Schiffer aus Köln über die kulturhistorische Entwicklung der Eisenbahnen, sowie über das Verbandsleben im Allgemeinen und die Leistungen des Verbandes im Besonderen, wofür dem Vortragenden reichlicher Beifall zu Teil wurde.

Das Alter der Regelungen. Das Reichsgesetz, betreffend Aenderung in gewerblichen Betrieben, bestimmt, daß im Betriebe von Gast- und Schankwirtschaften Kinder unter 12 Jahren überhaupt nicht beschäftigt werden. Nach einem Urteile des Reichsgerichts ist ein auf der Regelbahn einer Gastwirtschaft als Regelausleger beschäftigter Knabe im Betriebe der Gastwirtschaft beschäftigt, auch wenn die Gäste den Knaben als Regelungen selbst annehmen und bezahlen. Die Beschäftigung eines solchen, unter 12 Jahren alten Knaben darf ein Gastwirt als verantwortlicher Wirtschaftsinhaber nicht dulden. Andersfalls verlegt er die ihm durch das Reichs-Kinderzuschussgesetz vom 30. März 1908 auferlegten Pflichten.

Angelommene Fremde. Die neueste Fremdenliste verzeichnet u. a. folgende Namen: Romberg, Geh. Reg.-Rat, Köln (Hotel Adler Badhaus), Baron v. Polkingger m. Fam., Franenau (Wier Jahreszeiten), Frhr. v. Duhandt, Sigmaringen (Quissana), Graf u. Komtesse Tolstoj, Petersburg (Eden-Hotel), Univ.-Prof. Dr. Duden, Heidelberg (Quissana).

Im Thalia-Theater, dem neuen modernen Lichtspielhaus, Kirchgasse 72, hat auch der neue Film „Das Diktors Wahn und Abenteuer“, ein romanisiertes Meisterwerk mit exotischem Kolorit, wieder Aufsehen erregt. Derselbe bleibt nur noch 2 Tage auf dem Spielplan. Dieser Film hat eine Vorgeschichte. Die Darstellerin der Hauptrolle, Signorina Costamagna, wurde nach der Aufnahme von einem Leoparden schwerwundet. Der tragische Vorfall ist i. Jt. durch alle Zeitungen gegangen. Man weiß wie Frä. Costamagna nach Vollendung des Films eine Szene wiederholte, in der ein dreifarbiger Leopard durch sein Erscheinen die Selbst vor einem furchtbaren Geschehnis zu beharren hatte, wie sie, von ihrem leidenschaftlichen Temperament und der Größe ihrer Aufgabe überwältigt vergaß, daß sie ein Raubtier vor sich hatte und es so kühnlich an sich riß, daß der Leopard, der bis dahin nicht das geringste Zeichen einer versteckten Wildheit gegeben hatte, sich gegen seine Herrin wandte und sie schwer verwundete. Den Reinertrag des Films hat die Sanoia-Gesellschaft für Frä. Costamagna bestimmt. Ein interessantes Besprogramm, darunter der diesjährige „Kölner Rosenmontagszug“, bildet eine abwechslungsreiche Ergänzung des Spielplans.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Nebstals populäre Operette „Polenblut“ geht heute (Donnerstag) zum 8. Male in der Besetzung der Erstaufführung in Szene; gewöhnliche Preise, anfang 7 Uhr (Aufgehobenes Abonnement). Für Samstag, den 7. ds. Mts., ist eine Aufführung von „M. Veris musikalischen Drama „Tiefend“ in der bekannten Besetzung festgesetzt worden (Abonnement C).

Kurtheater (Wahalla). Der außerordentlich große Erfolg, den „Der Millionär“ allabendlich im Kurtheater findet, veranlaßt die Direktion (Peter Prangs Kölner Bühne) das amüsante Stück bis inklusive Freitag, den 6. März, auf dem Spielplan zu lassen. Am Samstag, den 7. März, abends 8 Uhr, findet eine Premiere statt. „Madame Anaker“, ein urdrolliger Schwank wird zum ersten Male gegeben. Das Stück erlebte in Duisburg das Jubiläum der 500. Aufführung, gewiß der beste Beweis für seine Jugkraft.

Aus den Vororten.

Sonnenberg.

Die Gemeindevertretung hatte am Montag über einen Antrag auf Verkauf einer Geländestücke an der Forststraße zu beraten. Mit Rücksicht darauf, daß das Verfügungsgewalt der Gemeinde noch der Klärung bedarf (die Gemeinde ist Grundbesitzerin Eigentümerin der Parzelle), soll ein Rechtsgutachten eingeholt werden, damit den Interessen aller Anlieger Rechnung getragen wird. Von einem Schreiben des Wiesbadener Kanalbauamts über die Reihenfolge der in den Jahren 1914, 1915 und 1916 beabsichtigten Kanal-einbauten in den Sonnenberger Straßen wird Kenntnis genommen. — Zur Erleichterung des Geschäftsverkehrs der Gemeindefarre wird vom 1. April 1914 ab die Errichtung eines Postschleppens beschlossen. — Von der Verlegung des Telephonkabels in der Wiesbadener Straße bis zur Adolfsstraße, und zwar in den tafteligen Bürgersteig, wird Kenntnis genommen. — Zu Mitgliedern der Schuldeputation wurden aus der Gemeindevertretung die Herren Schreinermeister Ludwig Moritz Wintermeyer, Landwirt Philipp Franz Jemel, Oberhabsarzt Dr. Quesler und als des Erziehungs- und Volksschulwesens kundige Personen die Herren Landwirt Ludwig Heinrich Wagner, Kaufmann Karl Weiss und Pastor Wilhelm Winter gewählt. Weiter

gehören noch zur Schuldeputation mehrere Mitglieder des Gemeindevorstandes und außerdem noch die beiden Orts-pfarrer. — Die Feststellung der Höhen für die Inplan-legung der in das Pfälzerische Gelände fallenden Straßenzüge hat ergeben, daß zur Vermeidung allzu hoher Stütz-mauern und im Interesse eines schönen Straßenbildes eine Aenderung der Höhenverhältnisse zweckmäßig ist. Auf Grund des vorliegenden Sachverständigen-Gutachtens erhebt die Versammlung gegen die Aenderung keine Ein-wendungen. — Zur besseren Reinigung der Ortstrassen war mit einer Wiesbadener Firma versuchsweise ein Ab-kommen getroffen worden. Die Reinigung, insbesondere die Enttarnung von Schnee und Eisresten, hat im allge-meinen nicht befriedigt, jedoch beschlossen worden ist, das Abkommen zum 31. März 1914 zu lösen. Es soll die Rei-nigung des Bürgersteigs end, wo ein Bürgersteig nicht vor-handen ist, 1,50 Meter der Fahrdammbreite von der Haus-grenze an gerechnet auf die Länge der Verkehrsfront den An-liegern auferlegt werden. Dagegen soll die Reini-gung des Fahrdammes, welche nach dem bestehenden Ortstatut seither aus den Anliegern zukam, auf die Ge-meinde übernommen werden. Gleichzeitig wird die Ge-meinde auch die Reinigung des Bürgersteiges übernehmen gegen Zahlung einer entsprechenden Gebühr, und zwar für solche Anlieger, die dies wünschen. Auch die Haftpflicht wird im letzteren Falle auf die Gemeinde übernommen. Die Beschlußfassung hierüber steht aber noch aus. — Ein Antrag auf Rückgabe von Kanal- bzw. Straßenbaukosten-fantionen, welche von dem Erbauer zweier Häuser hinter-legt und von der Antragstellerin gepfändet worden sind, wurde zurückgewiesen und beschlossen, die Angelegenheit nötigenfalls im Prozeßwege zum Austrage zu bringen.

Naßau und Nachbargebiete.

Nordenstadt, 4. März. Fund. Beim Graben des Fundaments auf der Brandstätte des Bürgermeisters Schleifer fanden Arbeiter ein altes Schwert und gleich dabei das Gerippe einer männlichen Person. Die Fundstelle war seither Gartenland und arenzt unmittelbar an das Mauerwerk der abgebrannten Gebäude. Man nimmt an, daß hier ein in einem früheren Kriege gefallener Soldat begraben worden war. Das stark verrostete Schwert soll dem Museum übergeben werden. Die Knochen sind ver-hältnismäßig gut erhalten. Ein zweites Schwert wurde heute früh ansagegeben. — Herr Museumsdirektor Dr. Brenner in Wiesbaden, dem Herr Pfarrer Heyne heute das zuerst gefundene Schwert zeigte, erklärte, daß dieses aus einem Frankensab aus dem 6. Jahrhundert stammen müsse. Herr Dr. Brenner wird morgen die Fundstätte besichtigen, wovon es abhängen soll, ob man weitere Nachgrabungen vornehmen wird.

K. Eppheim, 2. März. Kleinkinderschule. Gestern gelangte im Saale „Zur Sonne“ das von dem früheren Schauspieler und jetzigen Vorsteher des Kriegerheim's Herrn Tochtermann verfasste Märchenstück „Des Kaisers Nachtigall“ zur ersten Aufführung. Die Veranstaltung geschah zum Besten der neu zu gründenden Kleinkinderschule. Die kleine Spielerkar entledigte sich ihrer Auf-gabe mit einer solchen Nachwirkung, daß an drei weiteren Tagen die Aufführung wiederholt werden soll. Als Be-sucher des Märchenstücks waren u. a. erschienen Frau v. Binde, geb. Prinzessin Sibille von Hessen, die das Protokolat über die Kleinkinderschule übernommen hat, ferner Frau Baronin v. Reinach, Frau Bolongaro-Crevenna, Herr Rittmeister Freiherr v. Binde und Herr Bolongaro-Crevenna, die dem Ehrenausschuß angehören. Die in dem Spiele vorkommende Musik wurde von Herrn Musikdirektor Ph. Gejanne geschaffen und von Berufsmusikern aus Eppheim und Hofheim ausgeführt.

Reckheim, 3. März. Kriegerdenkmal. Der Mil-itär- und Kriegerverein „Einigkeit“ plant die Errichtung eines Kriegerdenkmals. Um den nötigen Baufonds zu beschaffen, wurden 126 Gewinne gestiftet, die unter Auf-sicht des Bürgermeisters Kremer am Sonntag zur Ver-losung kamen. Dierdurch wurde ein ansehnlicher Betrag dem bereits vorhandenen Baufonds zugeführt.

It. Limburg, 2. März. Konflikt im Stadtver-ordneterkollegium. — Kirchenwahlen. — Vorträge. Der stellvertretende Stadtverordnetenvor-sitzer, Justizrat Rath, legte dieses Amt nieder. Der Grund ist darin zu suchen, daß in der letzten Stadtver-ordneterversammlung alle die Punkte, die unter Ueber-nehmung der bestehenden Kommissionen auf die Tages-ordnung gesetzt worden waren, auf Antrag von Kom-missionsmitgliedern sämtlich an diese zurückverwiesen wurden. — Die Wahl für Kirchenvorstand und Ge-meindevertretung der evangelischen Kirchengemeinde wurde fürstlich für ungültig erklärt, weil ein Form-fehler vorlag. Bei der Neuwahl am Sonntag wurden, trotz inzwischen eingetretener Spaltung innerhalb der Ge-meinde, der alte Kirchenvorstand und die Gemeindever-tretung wiedergewählt. — Seit 17 Jahren findet hier regelmäßig eine Reihe populär-wissenschaftlicher Vorträge statt. Gestern sprach Pfarrer Dr. Selbert-Panrod über das Thema: „Naßauisches aus der Franzosenzeit“. Der Vortrag bot insofern etwas ganz Neues, als das Geschicht-liche nur soweit behandelt wurde, als es durchaus zum Verständnis notwendig war. Persönliche Reminiszenzen, Uebersetzungen und Forschungen bildeten das Haupt-moment.

Bad Ems, 2. März. Verwaltungsbericht. Steuern. Nach dem in der geitigen Stadtver-ordneten-sitzung von Bürgermeister Dr. Schubert erstatteten Bericht über die Verwaltung im abgelaufenen Jahr wird die Stadtkasse voraussichtlich bis zum 1. April einen Ueberschuß von 20000 M. erzielen. Infolge mehrerer Wohltätigkeitsstiftungen, die in den letzten Jahren der Stadt zugewendet wurden, sind die Armenlasten bedeutend zurückgegangen. Eine Stiftung eines Längers hier weilenden, verstorbenen Amerikaners wird freilich von den Erben im Prozeßwege angefochten. An Gemeindesteuern wurden etwa 100000 M. mehr vereinnahmt. Die Wertzu-wachsteuer liefert geringere Ergebnisse gegenüber dem Voranschlag. Die Konsolidation wird im ganzen etwa 125000 M. erfordern, wovon 15000 M. Zuschuß abgehen. Die Bantätigkeit war, von den fiskalischen Bauten abgesehen, ziemlich unbedeutend und es wurden nur 60 kleinere Bauwerke erteilt. Im Prozeß der Stadt mit dem Fiskus wegen 20000 M. für Rohreisen in der Wilhelmallee ist die Frage über Zuständigkeit der Ortspolizei über die Quellen noch nicht entschieden. Ferner befragt der Ver-waltungsbericht ein seit kurzem unläufiges Gerücht über große städtische Baupläne. Es soll eine neue Volksschule (auf dem Busch'schen Terrain?) erbaut, die Tischerschule in die obere Volksschule verlegt und Räume für die Gewerbeschule beschafft werden. Der Satz der Ge-meindesteuern bleibt für 1914 derselbe wie bisher: 160% Einkommensteuer, 100% Gewerbesteuer, 90% Betriebssteuer, 1,9 pro Mille des gemeinen Werts der bebauten und unbebauten Grundstücke als Grundsteuer, 7,5 pro Mille Malsabfuhrgebühr und 40 pro Mille des Nutzungswertes der an das städtische Schwemmanalnetz angeschlossenen Grundstücke als Kanalsteuer. — Der vom Kur- und Verkehrsverein erbetene höhere Zuschuß zu den Reklamekosten wurde nach lebhafter Debatte genehmigt. — ch. Battenberg, 3. März. Generalver-samm-lung im Kreis-Kriegerverband. Unter dem Vor-

sitz des Landrates Dr. Daniels tagte am Sonntag hier unter reger Beteiligung die 36. Vertreterversammlung der Kriegervereine des Kreises Biedenkopf. Nach dem Jahresbericht zählt der Verband in 88 Vereinen 3524 Mit-glieder, worunter sich 190 Ehrenmitglieder, 37 Offiziere und 280 Kriegsveteranen befinden. Die Rechnung schließt in Einnahme mit 2925 M., in Ausgabe mit 2800 M. ab, während das verzinshlos angelegte Kapital auf 1098 M. angewachsen ist. Das Verbandsfest soll am 12. Juli in Gladenbach stattfinden.

Bingen, 3. März. Totalschaden. Gestern nach-mittag überfuhr ein Wagen der elektrischen Straßenbahn einen 8jährigen Knaben und zer-trümmerte ihm die Schädeldecke, sodaß der Tod sofort eintrat. Gleichzeitig wurde ein Metzgerwagen vollständig zer-trümmert und der Metzger bedeckte unter das Pferd ge-schleudert, wobei er schwere Verletzungen erlitt.

T. Bingen, 3. März. Vermißt. Das Gerücht, daß die seit einiger Zeit hier verschwundene Frau Professor Kreisel und ihre 8jährige Tochter in einem Hotel in Bad Homburg v. d. Höhe oder in Homburg am Rhein sich befinden, hat sich nicht bewahrheitet. Angeblich sollte die Frau dort unter fremdem Namen wohnen. Bis jetzt fehlt von beiden noch immer jede Spur.

T. Bingerbrück, 3. März. Der erste Schritt zur Erbauung des Bismard-Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe ist nunmehr getan. Wenn auch der Bau des Denkmals noch nicht in Angriff genommen werden konnte, so ist doch wenigstens mit den Arbeiten für die Zufuhrstraße zum Denkmal begonnen worden. Der erste Spatenstich wurde nach einer kurzen Ansprache von Bürger-meister Horz-Bingerbrück ausgeführt.

T. Hildesheim, 2. März. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf der Römerstraße. Da diese Straße sehr eng ist, hielt das Fuhrwerk des Wegwerfers Derwig aus Bingen dicht neben dem Gleise der Binger Nebenbahn. Von einem vorüberfahrenden Güterwagen wurde das Ge-fährt erfaßt und gegen einen eisernen Träger geschleudert, wobei es zertrümmert wurde. Der Führer des Fuhrwerks kam dabei zwar unter das Gefährt, erlitt jedoch nur leichtere Hautabschürfungen. Dagegen erlitt der sich hinter dem Wagen befindende 13jährige Bursche aus Hildesheim schwere Schädelverletzungen. Der Knabe muß vom Fuhrwerk erfaßt und gegen eine Wand geschleudert worden sein. Er wurde in das Hospital nach Bingen überführt. Die Verletzungen sind erster Natur.

Simmern, 3. März. Wegen die Kanalge-bühren. Rechtsanwalt Widrat hatte im Auftrage von 85 Bürgern unserer Stadt einen Protest gegen die be-treffende Kanalgebühren-Ordnung an die Stadt-verordneten gerichtet und gleichzeitig bestritten würde. Die Stadtverordneten-Berammlung hat beschlos-sen, den Ausgang des Verwaltungsstreitverfahrens abzuwarten. Indessen soll das Zwangsbeitreibungsver-fahren gegen die rückständigen Zahler vorläufig ruhen bleiben.

Gericht und Rechtsprechung.

Das Messer. Mainz, 4. März. Vor dem Schwur-gericht wurde in zweitägiger Verhandlung die Tot-schlagsaffäre von Spiesheim verhandelt. In der Nacht des 28. Dezember hatten dort im Hofe einer Wirtschaft eine Anzahl Altersburschen Streit bekommen, in welchem sich besonders die Gebrüder Hessinger hervortaten. Als der 23jährige Landwirt Ernst Diesenthaler hinaus kam und frug, was denn eigentlich los sei, wurde er von dem Wil-helm Hessinger sofort an der Brust gepackt, während dessen Bruder, der 20jährige Altersbursche Friedrich Karl Hes-singer dem Diesenthaler zwei wuchtige Messerstücke in die Brust steckte. Diesenthaler stürzte zu Boden und blieb auf der Stelle tot. Die beiden Brüder wurden noch in der Nacht verhaftet und sitzen seit dieser Zeit in Unter-suchungshaft. Die Geschworenen nahmen bei dem Friedr. Karl H. nur Körperverletzung mit tödlichem Erfolg an, während sie die Schuldfragen bei dessen Bruder Wilhelm verneinten. Das Gericht verurteilte den Friedr. Karl H. zu 3½ Jahren Gefängnis, sein Bruder wurde frei-gesprochen.

Strassammer. Limburg, 2. März. Der schon 18 mal vorbestrafte Fuhrknecht Georg F. aus Elsoff hat wiederum eine ganze Reihe von Zechprellereien auf dem Weiermal verübt. Der Angeklagte ist gefänglich und wird wegen Betrugs in 16 Fällen, wegen Diebstahls, Unter-schlagung und Urkundenfälschung in je einem Falle zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Arbeiter Peter B. aus Sove in Italien soll am 2. November 1913 mit 2 anderen Italienern in ein Uhrgefaß in Rennerod eingebracht sein und soll Wertfachen im Betrage von 500 Mark gestohlen haben. Die beiden Genossen des Ange-klagten sind entkommen. Das Urteil lautete auf 8 Mo-nate Gefängnis und 20 M. Geldstrafe. — Der Händler und Schuhmacher Ludwig H. in Hadamar erhält wegen Stillschleissverbrechen 9 Monate Gefängnis. — Der Kauf-mann Hermann M. in Weilburg hatte am 7. November v. J. im Weilburger Tagesblatt eine Annonce folgenden Inhalts erlassen: „10000 Meter Reste und Coupons sind sieben eingetroffen zu den weitbin bekannten billigen Preisen.“ In Wirklichkeit hatte der Angeklagte aber nicht so viel an Lager. Der Detaillistenverein stellte Straf-antrag wegen unlauteren Wettbewerbs. Heute wird M. zu 50 M. Geldstrafe verurteilt.

Sport.

Eine Regatta in Worms. Die Rudergeellschaft Worms hat beschlossen, um das Interesse für den Rudersport, das sich auch durch die Gründung eines zweiten Vereines am Plage erheblich gesteigert hat, noch mehr zu fördern, eine Regatta in Worms zu veranstalten. Diese soll aber nur alle zwei oder drei Jahre stattfinden, wenn der Verlauf der diesjährigen Veranstaltung es rätlich erscheinen läßt. Als Termin ist der 14. Juni in Aussicht genommen.

Luftfahrt.

Ein militärischer Flugplatz in Westdeutschland. h. Arefeld, 3. März. Die Militärbehörde beabsichtigt in Westdeutschland einen militärischen Flugplatz zu schaffen. Wie es heißt, kommt Arefeld in Betracht. Die Entscheidung dürfte in den nächsten Tagen fallen.

Bermischtes.

Der Reichszanzer als — Verkehrs Hindernis.

Dem Reichszanzer von Reihmann Döllweck passierte dieser Tage ein niedliches Geschickchen, das von einem Augen- und Ohrenzeugen einer Berliner Lokalkorrespondenz mitgeteilt wird. Der Zanzer besuchte mit seiner Gattin das neue Berliner Aquarium. Er beschäftigte zu-nächst die Salzwasserfische und war an den Schöpfungen der Meeresfauna interessiert, daß er wohl eine Viertelstunde vor dem Becken der Muscheln und Tausendfüßler stehen blieb, ohne zu merken, daß sich um ihn ein großer

Preis von Besuchern versammelt hatte, die vergeblich dem großen Herrn über die Schulter zu spähen versuchten.

Explosion einer Dynamitfabrik bei Paris.

Man meldet aus Paris: Eine furchtbare Explosion ereignete sich im Fort Vendres. In der dortigen Dynamitfabrik explodierte der Apparat, der zur Herstellung von Nitroglycerin dient.

Eine Straßenbahn, bei der jeder seinen eigenen Wagen mitbringt.

In Südafrika, in Beira, befindet sich, wie von Kolonialisten geschrieben wird, wohl die interessanteste Straßenbahn, die die Welt aufzuweisen hat.

Letzte Drahtnachrichten.

Belleidsstundgebungen für Kardinal Ropp.

Aus Rom meldet der Draht: Der Papst hat durch den Kardinalstaatssekretär dem Breslauer Domkapitel sein Belleid ausdrücken lassen.

Zur Abberufung des Grafen Dohna-Schlobitten.

Aus St. Petersburg meldet der Draht: Berliner Zeitungsnachrichten besagen, daß die Abberufung des Deutschen Militärbevollmächtigten Grafen Dohna-Schlobitten mit einer deutsch-russischen Vertimmung wegen der Mission des Generals Liman von Sanders zusammenhänge.

Politische Unruhehelfer.

Aus Durazzo wird berichtet, daß in Alessio zwei Terren verhaftet wurden, welche Bomben und Dynamit bei sich hatten.

Ausstand in den Putilow-Werken.

Der Draht meldet aus Petersburg: Auf den Putilow-Werken sind gestern 15 000 Arbeiter in den Ausstand getreten, um dadurch gegen die Vorkaufsliste zu protestieren.

Kinderentführung.

Aus Petersburg wird gemeldet: Bei Kokenhusen in der Nähe von Riga sind aus der Pension Persejahl unter rätselhaften Umständen durch den Ritter Koptsefer Paukt 3 kleine Kinder einer bekannten baltischen Familie geraubt worden.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Marktberichte.

Limburg a. d. R., 4. März. Fruchtmärkte. Durchschnittspreis pro Mafker: Roter Weizen (nassanischer) 16.40 M., Weißer Weizen (angebaute Fremdsorten) 15.90 M., Korn 12 M., Futtergerste 9 M., Braugerste 10.70 M., Hafer 8 M., Kartoffeln 2.20 M., Butter pro Pfd. 1.10 M., Eier pro Stück 7 Pf.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 4. März. Politische und wirtschaftliche Beklemmungen veranlassen die Unternehmung zu Marktstellungen; man beurteilt die Lage in der Eisenindustrie wieder pessimistischer, weil mehr und mehr die Andauer niedriger Preise auf die Ertragslage ungünstig einzuwirken beginnt.

Die Abschwächung der heimischen Fonds machte heute weitere Fortschritte. Fremde Renten gleichfalls matter. Auf dem Bahnenmarkt waren Canada anfangs behauptet, im Verlauf nachgebend.

Berlin, 4. März, 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kreditaktien —. Handelsaktien 167 1/2. Deutsche Bank 258 1/2. Diskontokommandit 197 1/2. Dresdener Bank 158 1/2. Staatsbahn 155 1/2. Canada 213 1/2. Bochumer 224 1/2. Laurahütte 160 1/2. Gelsenkirchen 194 1/2. Harpener 187 1/2.

Frankfurt, 4. März. Effekten-Societät. Kreditaktien 207. Staatsbahn 156. Lombarden 22 1/2. Diskontokommandit 198 1/2. Gelsenkirchen 194 1/2. Laurahütte —. Ungarn —. Italiener —. Türkenloose —. Beseftigt.

Table with 4 columns: Paris, Ft. Kurs, Pst. Kurs, and a fourth column with values like 88, 96 18, 91 10, etc.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Riedner) in Wiesbaden. Chefredakteur: Bernhard Grothaus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothaus; für Feuilleton und Volkswirtschaftlichen Teil: A. G. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Diesel; für den Anzeigenteil: Paul Lange. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, 5. März, abends 7 Uhr: Bei aufgehobenem Kronenornament. Volenblut. Operette in drei Akten von Leo Stein, Musik von Edgar Reibel.

Residenz-Theater.

Donnerstag, 5. März, abends 7 Uhr: Die spanische Aftene. Schwank in drei Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.

Kurtheater.

Donnerstag, 5. März, abends 8 Uhr: Goliath Feuers lustige Abenteuer. Hühner. — Direktor Peter Franz. Der Millionen-Rekrut. Militärkommando in 3 Akten von Carl Müller-Kalberg.

Kurhaus Wiesbaden.

Donnerstag, 5. März: Abonnements-Konzert Leitung: Herr Herm. Irmer, Städt. Kurkapellmeister. 1. Beethoven-Ouvertüre E. Lassen

I. Der Brautraub (Ingrid's Klage)

II. Arabischer Tanz III. Stürmischer Abend an d. Küste u. Solvejg's Lied. 4. Largo G. F. Händel

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Herm. Irmer, Städt. Kurkapellmeister. 1. Ouvertüre zur Oper „Das eberne Pferd“ D. F. Auber

Städtetheater Mainz

Freitag, den 6. März: Deutsche Ur-Aufführung Zigeuner. Musikdrama in 2 Akten von Ruggero Leoncavallo

Stockfische

getr. u. frisch gewäss. Pfd. 28 Pf. ffr. holl. Angelfischschiff u. Stadlin

Städtetheater Mainz

Freitag, den 6. März: Deutsche Ur-Aufführung Zigeuner. Musikdrama in 2 Akten von Ruggero Leoncavallo

HARMONIUMS

Spez.: Von jedem ohne Notenkenntnis sof. 4 stimm. zu spielende Instrumente. Katalog gratis. H. 8

Stoppage Parisien

Pariser Kunststopferer und -Weberer. Alle Teppichreparaturen. Granienstr. 3. K. Schick jun.

Nachweisung

Table with columns: Jfd. Reg. Nr., Beginn der Gültigkeit, Name, Wohnort, Jahres-Tage, Anzahl, Unausg.

Hermann Baum im Alter von 63 Jahren sanft entschlafen ist. Wiesbaden, Stuttgart, Mannheim, München, 4. März 1914. Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen: Elisabet Kaufmann geb. Baum, Dr. phil. Julius Baum, Franz Baum, Dr. jur. Fritz Kaufmann und ein Enkelkind.

Politor. Politor-Teufelhoff für Füllter und Untervand. Preis: Döll. 1.85. Alle Farben vorrätig. Alleinverkauf: J. Lutz Langgaffe 20 4064

Faustring-Lanolin-Selbe. Der Haut zuträglichste, wohlfeilste Toilette-seife, Stück 20 Pfennig, 5 Stück 95 Pfennig. Kopfschuppen + Schinnen sind flechtenartige Gebilde. Die kleinen Abschälungen feiner weisser Schuppchen ist die Folge von krankhafter vermehrter Absonderung von Hauttalg.